№ 395. Morgenblatt
Sonntag, 24. August.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Chef-Redakteur: Karl Wollrath in Berlin.
Redaktion und Haupt-Expedition: W. Lützowstrasse 105.
Annahmestellen für Abonnements u. Inserate: W. Kronenstrasse 46. O. Gr. Frankfurter Str. 87. SO. Kottbuser Str. 1. S. Kommandantenstr. 58. N. Chausseestr. 67. C. Neue Schönhauserstr. 5.
Druck und Verlag: „Gutenberg", Druckerei und Verlag, Act.-Ges. Berlin W., Lützowstrasse 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt."

Berlin.
1902. — 50. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin:
Vierteljährlich zwei Mal täglich zugestellt 4,50 M.
nur Morgens „ 4,— „
Monatlich zwei Mal täglich „ 1,50 „
„ nur Morgens „ 1,25 „
Wöchentlich 35 Pfennig.
Beim Geldbriefträger aus der Expedition: Quartal 3,25 M., Monat 1,10 M., Woche 30 Pf.
Einzelne Nummer: 10 Pfennig.
Bei allen Deutschen Postanstalten: pro Quartal 4,50 M., monatlich 1,50 M.
Insertionsgebühr: für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Für September

nehmen Abonnements auf die **täglich zweimal** erscheinende „Volks-Zeitung" nebst Gratisbeilage „Gutenbergs Illustrirtes Sonntagsblatt" sämmtliche Postanstalten, alle Berliner Zeitungsspediteure, sowie die unterzeichneten Expeditionsstellen entgegen. Preis in Berlin pro Monat 1 M. 35 Pf. bei einmaliger, und 1 M. 50 Pf. bei täglich zweimaliger Zustellung, auswärts 1.50 M. pro September.

Probe-Nummern der „Volks-Zeitung" stellen wir gern zur Verfügung.

Expedition der „Volks-Zeitung",
Berlin W., Lützowstrasse 105.
W., Kronenstrasse 46.
O., Grosse Frankfurterstrasse 87.
SO., Kottbuserstrasse 1.
S., Kommandantenstrasse 58.
C., Neue Schönhauserstrasse 5.

Der Kampf um Jung-England.

Das englische Parlament ist vor einigen Tagen auseinander gegangen, ohne die Diskussion über das neue Schulgesetz zum Abschluß gebracht zu haben; es wird im Oktober wieder zusammentreten, um diesen Kampf, den wichtigsten und erbittertsten, der seit langer Zeit im Westminster-Palast geführt ist, fortzusetzen. Aber die wesentlichsten Theile der „Reform" sind bereits von beträchtlichen Majoritäten angenommen worden, und man kann daher schon heute die Hauptbestimmungen und deren Tragweite skizziren. Doch ist es zum Verständniß nöthig, zuvor mit einigen Worten auf die gegenwärtige Organisation des Volksschulunterrichts, der Heranbildung Jung-Englands zu zukünftigen Staatsbürgern, einzugehen.

Bis zum Jahre 1870 gab es in England nur sogenannte freiwillige oder freie Schulen, die, völlig unabhängig vom Staate, von Privaten und Stiftungen unterhalten wurden, vollständig unter dem Einfluß der anglikanischen Kirche standen und demgemäß in ihren Leistungen und ihrer Ausstattung höchst mangelhaft waren. Durch das berühmte Gesetz vom Jahre 1870, ein Werk Gladstones und Forsters, wurde der Regierung das Recht eingeräumt, sogenannte Schulräthe in denjenigen Distrikten einzusetzen, in denen Zahl oder Qualität der freiwilligen Schulen ungenügend war. Diese unter einem sehr liberalen Regime gewählten „Schulräthe" (School-Boards) hatten die Aufgabe, Schulen (Board-Schools) zu gründen, deren Lehrer sie wählen und deren Unterricht sie beaufsichtigen. Sie haben das Recht, lokale Steuern zur Befriedigung der Bedürfnisse ihrer Schulen zu erheben. Augenblicklich hat England 14 000 freiwillige Schulen und nur 5700 Board-Schools. Von 5 600 000 Kindern, die den Volksschulunterricht erhalten, unterrichten die School-Boards etwa 2 600 000 und die freiwilligen Schulen 3 Millionen. Der Staat giebt für den Unterricht mehr als 200 Millionen Mark pro Jahr aus, zumal seit 1891 die fast völlige Unentgeltlichkeit des Elementarunterrichts besteht. Unparteiisch vertheilt er diese Summe an beide Arten von Schulen: er giebt ihnen eine bestimmte Summe pro Kopf des Schülers, der einen gewissen, von einem Inspektor konstatirten Bildungsgrad besitzt. Er verlangt nur von den freien Schulen, daß sie die Gewissensklausel respektiren, d. h. kein Kind zum eigentlichen religiösen Unterricht gegen den Willen der Eltern zwingen. Im übrigen ist es ihm gleich, ob sie anglikanisch, dissidentisch, katholisch oder jüdisch sind, ob sie weltliche oder geistliche Lehrer haben. Trotz der hohen Aufwendungen des Staates werden doch nicht alle Ausgaben gedeckt; es fehlen noch im ganzen etwa 15 Millionen Mark. Die Board-Schools decken ihren Ausfall durch Beiträge der Steuerzahler, die freiwilligen durch Subskriptionen.

Man sollte nun annehmen, daß ein solcher Zustand der Dinge für die freiwilligen Schulen und besonders für den anglikanischen Klerus, unter dessen Einfluß vier Fünftel von ihnen stehen, zufriedenstellend sei. Das ist aber nicht der Fall, und auch die Großgrundbesitzer klagen, daß die Schulräthe die Schulen zu gut ausstatten und ein zu zahlreiches und zu theures Personal halten. Sie sind auch nicht zufrieden damit, daß die seit 1895 am Ruder befindliche Regierung für die freiwilligen Schulen die Zuschüsse bedeutend vermehrt habt — sie verlangen zu ihrer eigenen Entlastung mehr. Diesem Verlangen ist die Regierung durch die neue Schulvorlage nachgekommen, die, wie alle großen englischen Gesetze, sehr kompliziert ist. Nur drei wesentliche Neuerungen seien hervorgehoben.

Zunächst soll eine neue Lokalschulbehörde geschaffen werden. In jeder Grafschaft und jeder bedeutenden Stadt mit Ausnahme Londons, das vorläufig von der „Reform" verschont bleibt, schafft das Gesetz ein Erziehungskomité, dem neben dem Mittelschulwesen besonders das Volksschulwesen unterstehen soll. Diese neue Behörde soll für alle Schulen ihres Ressorts die Subsidien des Staates erhalten, sie an sie vertheilen und Lokalsteuern für das eventuelle Manko erheben dürfen. Sie tritt an die Stelle der alten Schulräthe, die die englischen Liberalen mit Recht als den originellsten und werthvollsten Zug des großen Reformwerkes Gladstone's vor 32 Jahren betrachten. Sie protestiren gegen deren Abschaffung, weil sie fürchten, daß die zukünftigen Erziehungskomitees in den ländlichen Bezirken unter den ultrakonservativen und klerikalen Einfluß der Großgrundbesitzer und Geistlichen der anglikanischen Kirche fallen. Die Unterdrückung der School-Boards betrachtet die gesammte Linke des Unterhauses als den eklatanteiten Triumph der Reaktion über die Ideen des Fortschrittes und der Freiheit. Bedenkt man, daß in der Mehrzahl der kleinen ländlichen Gemeinden nur eine Volksschule, die freiwillige, vom anglikanischen Klerus geleitete, besteht, so läßt sich leicht ausmalen, welche Folgen eine solche Auslieferung des Unterrichts an den ungezügelten Klerikalismus haben wird. An allen diesen Orten hat ein „Dissidenter", also ein Familienvater, der zu einer andern Konfession als der anglikanischen gehört, keine andere Wahl, als sein Kind zu einer Schule zu schicken, wo ein seinem Bekenntniß entgegengesetzter religiöser Unterricht ertheilt wird. Er hat allerdings nach der Gewissensklausel das Recht, zu verlangen, daß sein Kind nicht an diesem eigentlichen Religionsunterricht theilnimmt, aber, da der ganze übrige Unterricht konfessionell ist, so ist die Gewissensklausel keine wirksame Garantie für die Minorität und in gewissen Fällen selbst für die Majorität. Denn es kommt oft genug vor, daß die einzige Schule des Dorfes zum Patron einen Großgrundbesitzer hat, der zur offiziellen Kirche gehört, während die Bauern zum größten Theil Angehörige von Sekten sind. Sie müssen also unter Umständen zu den Kosten beitragen, ohne ein Recht in Bezug auf die Verwaltung zu haben.

Hiergegen richtet sich denn auch in erster Linie der Widerstand der Liberalen. Sie berufen sich auf das große und traditionelle Prinzip des englischen öffentlichen Rechts, nach dem der, der die Steuern bezahlt, auch das Recht hat, die Verwendung zu bestimmen. Sie wollen, daß die Patrone, da sie keinen Penny zur Unterstützung der Schulen zahlen, aufhören, ihren Einfluß auf den Unterricht durch die Wahl der Lehrer auszuüben. Sie wollen ernsthafte Garantien bezüglich der Gewissensfreiheit von Kindern religiös Andersdenkender. Sie wollen eine andere Festsetzung der Vertretung der Steuerzahler in den neuen Schulbehörden. Alle ihre Anstrengungen aber sind gegenüber der konservativen Majorität gescheitert, und es ist wahrscheinlich, daß die Schulvorlage, die die riesige Verwirrung im englischen Schulwesen noch erhöhen muß, Gesetz wird. Vielleicht aber wird gerade dieser Uebermuth der Klerikalen und ihrer engsten Verbündeten, der Großgrundbesitzer, eine so lebhafte Erbitterung unter den Wählern hervorrufen, daß er eine Umwandlung der öffentlichen Meinung herbeiführen und den Beginn einer neuen Aera des 1895 und und 1901 zu Boden geworfenen englischen Liberalismus herbeiführen wird.

In Sachen der Angelegenheit der freisinnigen Abgeordneten Dr. Langerhans, Dr. Crüger und Bleil und ihrer Thätigkeit als Aufsichtsrathsmitglieder der Deutschen Genossenschaftsbank wird parteioffiziös erklärt:

daß Abg. Dr. Crüger erst seit Frühjahr 1898 als Aufsichtsrath der Bank angehört und bei seinem Eintritt sämmtliche Konten, auf denen jetzt die Verluste zum Vorschein kommen, insbesondere auch das Kuffhäuser-Konto, das Wall-Konto und das Schuchardt-Konto, auf welche Konten 2 300 000 Mark der Abschreibungen entfallen, schon vorhanden waren. Dr. Crüger hat seit seinem Eintritt in den Aufsichtsrath nach Möglichkeit auf die Abwickelung dieser Konten, sowie überhaupt darauf hingewirkt, daß die Betheiligung der Bank an industriellen Unternehmungen eingeschränkt werde, entsprechend ebenso dem ursprünglichen Charakter der Bank wie dem Interesse der Genossenschaften. Hierbei ist er unter anderem auch unterstützt worden vom Abgeordneten Dr. Langerhans und dem zur Verstärkung des genossenschaftlichen Elements im Frühjahr 1900 in den Aufsichtsrath gewählten Abg. Bleil.

Der frühere Abg. Dr. Schneider ist erst im Frühjahr d. J. in den Aufsichtsrath gewählt worden. Die Vorgenannten haben auch dabei mitgewirkt, daß in den Geschäftsberichten der letzten Jahre auf den zweifelhaften Charakter jener industriellen Unternehmungen hingewiesen wurde. Volle Klarheit über diesen zweifelhaften Charakter hat indes der Aufsichtsrath erst gewinnen können, als vor Kurzem der bekannte Wechsel in der Geschäftsführung der Bank eingetreten war. Der Aufsichtsrath hat alsdann ungesäumt Anstalten getroffen, die Sachlage schon inmitten des Geschäftsjahres der Oeffentlichkeit und der Generalversammlung zu unterbreiten.

In den „Blättern für Genossenschaftswesen" war in diesen Tagen den Genossenschaften anheimgegeben, mit der Vertretung ihrer Aktien auf der bevorstehenden Generalversammlung Dr. Crüger als den Anwalt des Verbandes zu beauftragen. Es entspricht diese Mittheilung früheren Vorgängen. Neu ist dabei nur, daß bei den besonderen Verhältnissen dieser Generalversammlung neben Dr. Crüger auch der Vorsitzende des mittelrheinischen Verbandes der Genossenschaften, Dr. Alberti in Wiesbaden, angeführt wurde als bereit, die Vertretung der Aktien von Genossenschaften auf der Generalversammlung zu übernehmen. Die bevorstehende Generalversammlung und ebenso der demnächstige allgemeine Genossenschaftstag bieten Herrn Dr. Crüger Gelegenheit, darzuthun, daß er auch bei seinen Obliegenheiten als Mitglied des Aufsichtsraths der Bank überall und stets bemüht gewesen ist, die Sorgfalt eines ordentlichen Geschäftsmannes zu bethätigen.

Die Waisen.

Roman von René de Pont-Jest. — Aut. Bearbeitung.

62)

Während der Heimfahrt fragte der General seine beiden Begleiterinnen mit wehmüthigem Lächeln:

„Ich bin sehr verändert, nicht wahr?"

„Nein. Verhältnißmäßig wenig," entgegnete Germaine von Salves unbefangen. „Man darf ja nicht vergessen, daß Du eine weite Reise gemacht hast, deren Strapazen Du naturgemäß empfindest."

„Wir wollen Dich gut pflegen, Jean," rief Raimonda bestrebt, sich nach besten Kräften zu beherrschen.

„Ich will auch das möglichste thun, um Euere Pflege zu lohnen. Jenes verwünschte Klima ist für uns Europäer äußerst gefährlich."

Er sprach in anscheinend heiterem Tone, und als der Wagen in der Rue Bonaparte vorfuhr, gab er sich alle Mühe, beim Aussteigen recht kräftig zu erscheinen, Freude beim Anblick der Wohnung zu bekunden, in welcher er die Existenz wieder aufnehmen wollte, die er vor acht Monaten abgebrochen. Sie sollten nicht ahnen, welch schmerzliche Gedanken und Erfahrungen zwischen dem Einst und dem Jetzt lagen, welch furchtbare Ereignisse an seiner Seele gerüttelt, von der Stunde an, da er sein Heim verlassen.

Mit einem Lächeln auf den Lippen betrachtete er die Bücher, die Waffen, die Nippes, welche er in der Heimath zurückgelassen. Als er sich aber um sieben Uhr mit Raimonda und Germaine zu Tisch setzte, fühlte er sich vollkommen erschöpft. Auch die beiden Damen hatten Mühe, ihrer inneren Bewegung Herr zu werden, und erst nach einigen Augenblicken wurde das Gespräch zu einem unbefangenen und natürlichen. Durch eine Frage, welche der General stellte, hätte er aber Raimonda und Germaine bald wieder um die mühsam aufrecht gehaltene Fassung gebracht.

„Warum sprichst Du mir nicht von Gustav? Was hat es zwischen Euch gegeben und wo befindet er sich?" forschte der General, als eine kleine Pause im Gespräch eingetreten war.

„Ich werde Dir das in einigen Tagen erzählen, Pathe, heute wollen wir nur an Dich denken, uns nur mit Dir befassen."

Der General drohte seiner Mündel mit dem Finger und die Mahlzeit verlief ohne weiteren Zwischenfall.

Kaum eine halbe Stunde, nachdem man sich vom Tische erhoben, legte sich der General zu Bett, indem er vorgab, von der Reise sehr müde zu sein. Die Baronin und Germaine kamen dann noch einen Augenblick zu ihm, um ihm gute Nacht zu wünschen, und nachdem sie sich entfernt, beschied er Bertrand zu sich, zu welchem er sprach:

„Uebergieb meiner Frau das Kouvert, welches ich Dir anvertraute. Erinnere Dich genau, was ich Dir sagte; Du hast dasselbe den Weisungen Herrn Dartois' zufolge an Dich genommen, weil es nicht in der Handschrift des Grafen von Loges, nicht in jener meiner Frau adressirt war. Aus Versehen hast Du den äußeren Umschlag zerrissen, und innerhalb desselben ein zweites, nicht adressirtes Kouvert gefunden. Du überreichst ihr nun dieses entsprechend den von Herrn Dartois erhaltenen Weisungen."

„Ich habe nichts vergessen, Herr General, in zwei Minuten wird die Frau Baronin den Brief haben. Gewähren Sie mir nur die Zeit, ihn meiner Reisetasche zu entnehmen."

Wenige Minuten später überreichte der getreue Kammerdiener das umfangreiche Paket wirklich der Baronin.

„Was ist das?" forschte Raimonda befremdet.

„Dieser Briefumschlag birgt ein zweites, nicht adressirtes Kouvert in sich, welches in Vera Cruz für den Herrn General eingetroffen und das ich ihm nicht übergeben, um damit einem Befehl des Herrn Kapitäns Dartois nachzukommen."

„Ist die Adresse von Ihrer Handschrift?"

„Ja, ich wollte für den Fall, daß mir ein Unglück zustoßen sollte auf der Reise, doch die Sicherheit haben, daß der Frau Baronin der Brief zukomme."

„Seltsam! Nun, wir werden ja sehen."

Mit fieberhafter Hast öffnete sie beide Briefumschläge und erkannte sofort die Nummer des „Juvenal", sowie die Photographien ihrer Briefe.

Hastig an Bertrand herantretend, fixirte sie ihn scharf und fragte leise:

„Ihr Ehrenwort, daß Alles wahr ist, was Sie mir gesagt?"

„Gewiß, Frau Baronin. Habe ich eine Thorheit begangen?"

„Im Gegentheil, mein Freund, Sie haben dem Herrn General eine böse Nachricht erspart, welche man ihm aus Versehen gesandt. Ist mein Mann schon länger leidend?"

„Vor etwa fünf Monaten bekam er den ersten Fieberanfall, welcher aber bald verging. Zehn Tage vor der Einschiffung in Vera Cruz erneuerte er sich weit heftiger."

„Warum haben weder Sie, noch Herr Dartois mir davon irgend eine Kunde gesandt?"

„Weil der Herr General uns streng befohlen hatte, es nicht zu thun."

„Hat er Ihnen den Befehl ertheilt, seinen Arzt davon in Kenntniß zu setzen?"

„Nein. Er sprach mir nicht davon."

„Ich werde morgen früh um denselben schicken. Einstweilen danke ich Ihnen bestens, lieber Bertrand, für den Dienst, welchen Sie mir erwiesen."

Der Kammerdiener entfernte sich, und sobald Frau von Verney sich allein sah, beeilte sie sich, die Zeitung und die photographirten Briefe ins Feuer zu werfen. Dann begab sie sich hastig zu Germaine, welche noch nicht zur Ruhe gegangen war. Mit gefalteten Händen und halb geschlossenen Augen saß das junge Mädchen in einem Fauteuil und sann darüber nach, daß in wenigen Stunden, am folgenden Tage, ihr Schicksal unwiderruflich besiegelt sein werde und sie ihrem Glückstraum auf ewig Lebewohl sagen mußte.

Als sie das Oeffnen der Thüre vernahm, blickte Germaine empor und war überrascht, Raimonda mit strahlend glücklichem Gesicht vor sich zu sehen. Bei dem schweren Unglück, welches sie Beide zu tragen hatten, bei der heldenmüthigen Heuchelei, welche sie auf sich genommen, fand sie keine Lösung des Räthsels, weswegen jetzt, wo keine Komödie nothwendig war, weil kein Dritter zugegen, Raimonda so glücklich aussehe.

Die junge Frau begriff den Ausdruck der Ueberraschung in den Zügen der Schwester und dieselbe zärtlich umschlingend, sprach sie:

„Beruhige Dich nun Deinerseits, mein Liebling. Der General hat in Mexiko keinerlei Nachricht bekommen, durch welche meine Ehre kompromittirt wäre. Der brave Bertrand hat den gefährlichen Brief aufgehalten und ihn mir soeben zurückgegeben. Ich öffnete denselben und überzeugte mich, daß er das enthielt, was ich befürchtete. Ich habe Alles verbrannt, es besteht nun keinerlei Beweis mehr meiner Unklugheit. Ich habe nichts mehr zu befürchten,

Neu eintretende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Theil dieses Romans auf Wunsch unentgeltlich nachgeliefert.

Die „Kreuzztg." schreibt, daß den Mitgliedern des Aufsichtsraths der Genossenschaftsbank diese Stellung „manchmal bis zu 100000 M. jährlichen Gewinn gebracht hat". Die Herren Bleil und Dr. Schneider haben, so wird parteioffiziös weiter versichert, überhaupt noch keine Tantieme bezogen, Dr. Crüger habe in den vier Jahren seiner Thätigkeit 7 bis 8000 M. Tantieme bezogen.

Der Vollständigkeit halber geben wir diese Mittheilungen wieder.

Zu dem Löhning-Interview. Der Berichterstatter des „Lok.-Anz." hält gegenüber Herrn Löhnings Erklärung in der „Post", daß er einem Vertreter des Blattes keine Unterredung gewährt habe, die „Echtheit" seines Interview-Berichts unfrecht. Der Berichterstatter theilt weiter mit, daß er den verantwortlichen Redakteur der „Post", die die Erklärung des Herrn Löhning zu schweren Kränkungen seiner persönlichen Ehre benutzt habe, wegen Beleidigung verklage. Herr Löhning wird nunmehr als Zeuge vor Gericht sich über das Interview zu äußern haben.

Die Theuerung in Posen. Aus Posen schreibt uns der Vertreter der „Korrespondenz Woth" vom 22. August:

Die Vorbereitungen zu den Kaisertagen werden jetzt mit Hochdruck betrieben. Die Hauptstraße wird auf die via triumphalis (Bahnhof—Berliner Thor—Wilhelmsplatz) gelegt. Der Bahnhof ist mit einem neuen Anstrich versehen worden, überall trifft man hier und auch sonst überall in der Stadt auf die Zettel mit der Aufschrift: „Vorsicht, frisch gestrichen." Die Bahnhofsstraße ist mit neuen Bogenlampen besetzt worden, die auf den Masten der Straßenbahn angebracht sind. Am Berliner Thor, das einen Vorplatz mit Schmuckanlagen erhalten hat, erheben sich die mächtigen Tribünen, zum Theil auf den zugeschütteten Wallgräben errichtet. Die Ehrenpforte wird ebenfalls schon erbaut. Hier findet am 2. September, Abends 6¼ Uhr, die Begrüßung des Kaisers durch die städtischen Behörden statt. Weitere Arbeiten werden am Wilhelmsplatz vorgenommen. An dieser Stelle wird am Treffpunkte der Wilhelm- und Neuenstraße das Kaiser Friedrich-Denkmal errichtet. Bis jetzt steht das Postament, die Figur wird in diesen Tagen aufgestellt werden, sobald Bildhauer Boese-Charlottenburg eingetroffen ist. Vor dem Denkmal werden ein Kaiserzelt und Tribünen errichtet. Der Ausschmückung der Häuser und der via triumphalis wird am nächsten Montag in Angriff genommen. Diejenigen Straßen, deren Neupflasterung nicht mehr vorgenommen werden kann, werden mit einer Kieschicht bedeckt werden. Die meisten Häuser in den Straßen der via triumphalis sind mit einem neuen Anstrich versehen worden und sind jetzt fertiggestellt. Das Provinzialmuseum wird einer gründlichen Reinigung unterzogen und soll in den nächsten Tagen möblirt werden, da hier das Festessen stattfinden wird. In den Familien wird mit dem Nähen von Fahnentüchern begonnen, auch werden schon Vorbereitungen zur Illumination getroffen.

Die **Hauptsorge aller Posener ist augenblicklich die Lebensmittelsorge.** Es werden außer der ständigen Bevölkerung in den Kaisertagen anwesend sein: 90 000 Mann Militär, 4000 Mann der Kriegervereine und 3000 bis 4000 andere Fremde, zusammen mit der Bevölkerung von 118 000 Köpfen rund 220 000 Personen. **Die Fleischpreise haben schon eine schwindelerregende Höhe erklommen,** Arbeiter und kleine Beamte können nur noch einmal in der Woche sich jetzt den Fleischluxus gönnen. Um die Verpflegung in allem Umfange aufrecht zu erhalten, sind die umfassendsten Vorbereitungen getroffen worden. Auf den Schroda-Wesen allein hat ein Großviehhändler 175 Stück Rindvieh in Reserve stehen, sämmtliche Schlächter lassen sich aus der Provinz alle auftreibbaren Fleischvorräthe kommen. Man erzählt sich sogar, daß Oberbürgermeister Witting nach Berlin kommen will, um die Forderungen der Stadtverordneten-Versammlung schleunigst bei der Regierung durchzubringen (?) nämlich vierzehntägige Aufhebung der Schlachtsteuer, Herabsetzung der Schlachtgebühren des Schlachthauses nach den Manövern, **Oeffnung der Landesgrenzen zur Einfuhr von Schweinen aus Rußland.** Seit vielen Tagen finden Konferenzen zwischen Magistrat und Gastwirthen statt. Es werden während der Kaisertage bestehende Läden zu Buffets und Ausschänken à la Aichinger eingerichtet und dort kalte und warme Speisen verabreicht, außerdem fahren „fliegende Buffets" durch die Straßen, vornehmlich für die Spaliermannschaften bestimmt.

Das Paradefeld liegt eine Stunde westlich von Posen bei dem Dorfe Lawica. Es befindet sich östlich vom eigentlichen Exerzierplatz, der sich durch seinen unergründlichen Sand ausgezeichnet. Das Feld ist den ganzen Sommer über planirt worden und ist jetzt mit einer Grasdecke überdeckt. Die Zuschauertribünen sind seit einiger Zeit bereits fertig. Die Eisenbahnverwaltung hat eine provisorische Haltestelle in der Nähe des Paradefeldes errichtet, am Paradetage werden alle zehn Minuten auf der Strecke Posen-Kreuz bis zur Haltestelle „Paradefeld" Sonderzüge abgelassen. Der Kaiser wird am Paradetage um 7¾ Uhr vom Generalkommando aufbrechen, die Kaiserin folgt eine halbe Stunde später zu Wagen, die Rückkehr erfolgt durch die Thiergartenstraße am Zoologischen Garten vorbei. Um 2 Uhr Mittags erfolgt der Rückmarsch. Die Thiergartenstraße erfährt eine Verbreiterung und erhält ebenfalls eine Ausschmückung.

Auffallend ist, daß der Verfasser keine Silbe mittheilt über den gegenwärtigen Stand der „im Erlöschen begriffenen" Cholerine-Epidemie. Zur Beurtheilung der Kehrseite des glänzenden Schmuckbildes, das er entrollt, wäre eine Aeußerung darüber von erhöhtem Interesse.

Die Fleischnoth. Der Magistrat der Stadt Nürnberg hat sich in seiner letzten Sitzung mit der Frage der Fleischtheuerung und ihrer Abhilfe beschäftigt. Er beschloß, dem Antrage des Gemeindekollegiums beizutreten, wonach an das bayerische Staatsministerium eine Vorstellung gerichtet werden soll, es möge bei Bundesrath und Reichskanzler dahin wirken, daß die Einfuhr lebender Schweine aus Oesterreich und Italien gestattet werde in öffentliche Schlachthäuser mit direkter Bahnverbindung unter den gleichen Bedingungen wie die Einfuhr von Rindvieh aus Oesterreich.

Eine Erhöhung der Fleisch- und Wurstpreise um je 10 Pf. für das Pfund ist auch in Koblenz von der Metzgerinnung beschlossen worden.

Die Aeußerung des Landwirthschaftsministers v. Podbielski: „Ick werr mir doch nich mit dem Laufekanal vorn Bauch stoßen lassen" hat bisher ein Dementi nicht erfahren. In der Zukunft wird jetzt berichtet, daß Privatbriefe die Meldung bestätigen; der Satz sei wirklich so gesprochen worden. — Soll die Aufklärung auch hierüber bis zum Zusammentritt des preußischen Landtages verschoben werden?

Emden steigt. Die Hamburger Rhederei-firma Rob. M. Sloman jr. hat, den „Hamb. Nachr." zufolge, einen neuen vierwöchentlichen Dienst von Emden nach den Häfen des Mittelmeeres eingerichtet.

Der Parteitag des Zentrums tritt heute in Mannheim zusammen. Es wird u. a. gesprochen werden über die Themata: Ansturm gegen die Kirche im 20. Jahrhundert. Der katholische Glaube und die wissenschaftliche Forschung. Katholizismus und Autorität. Der Katholizismus und die Volksbildungs-Bestrebungen. Katholizismus und Kunst. Der Katholik und das moderne Erwerbsleben. Religiöser und politischer Katholizismus. Die „römische Frage" wird natürlich nicht fehlen, d. h. es wird für die Zerreißung Italiens behufs Wiederherstellung des glücklich beseitigten sog. Kirchenstaates die landesübliche Resolution angenommen werden. Verlorene Liebesmüh!

Noch ein Feldwebel. Einem hiesigen reaktionären Blatte wird aus Marienwerder (Westpreußen) zur Illustration des ostelbischen Kastengeistes geschrieben:

Sowohl die höheren Beamten haben ihren eigenen geselligen Verein und ihr Klublokal wie die Subalternbeamten. Diese haben ihren eigenen Gesangverein, jene ebenfalls, und wehe demjenigen, der diese Schranke zu durchbrechen oder zu überbrücken wagt! Natürlich hat sich der Handwerker- und Kleinbürger-Stand auch zusammengethan. Der Kriegerverein besteht fast durchweg aus kleinen Leuten. Ja, Hurra soll jeder schreien, wenn es gewünscht wird . . . aber die hohen Beamten und die Aristokratie halten sich vornehm reservirt, obgleich doch gerade ein Kriegerverein der beste Platz ist, um wenigstens etwas die weite Kluft zwischen den verschiedenen Ständen auszufüllen. Und unter solchen Verhältnissen soll das Deutschthum erstarken? Man sieht ja die Früchte. Das Polenthum dringt auch im Kreise Marienwerder immer weiter vor.

Ich möchte noch folgendes erwähnen: Wenn ein Regierungsbeamter eine Gesellschaft giebt, so werden im allgemeinen, wenigstens bei den sogenannten Pflicht-Gesellschaften, sämmtliche Mitglieder der Aeaierung eingeladen, mit Ausnahme des königlichen Landrentmeisters und Rechnungsraths Schermacher. Dieser allgemein geachtete und beliebte Herr hat nämlich das Unglück, daß er **früher Feldwebel** war.

So lange die schönen Worte vom sozialen Ausgleich u. s. w. nicht in Thaten umgesetzt werden, wird alles beim Alten bleiben; der Sozialdemokrat und der Pole sind die sich freuenden Dritten. Die Reformation muß von oben kommen. Wer ehrlich urtheilt, wird zugeben müssen, daß trotz aller Sozialreform die Gegensätze sich immer mehr verschärft haben.

Es ist immerhin bezeichnend, daß allmählich die Konservativen selbst anfangen, an der Herrlichkeit der konservativbureaukratischen Weltordnung irre zu werden.

Ihren Frieden mit England machen nun auch die europäischen Burendelegirten. Dem „Standard" wird aus Brüssel gemeldet, daß sich auch Fischer, Wessels und Wolmarans förmlich an die englische Regierung wenden werden, um die Erlaubniß zur Rückkehr nach Südafrika zu erhalten, und daß sie dabei ihre Bereitschaft ausdrücken werden, den Treueid zu leisten.

Der Streik der nordamerikanischen Kohlenarbeiter tritt, wie das „Bureau Laffan" aus Newyork meldet, immer stärker in den Vordergrund des öffentlichen Interesses. Auch in Kreisen, denen niemand sozialistische Neigungen nachsagen kann, herrscht die Ansicht, die Regierung sollte zur Beendigung des Streiks eingreifen und die Minen als amerikanischen Nationalbesitz enteignen.

— **Angekommen** in Berlin ist der Justizminister Dr. **Schönstedt** vom Urlaub. **Abgereist** aus Berlin ist der Staatssekretär des Reichs-Postamts **Kraetke** mit mehrwöchigem Urlaub.

Wien, 23. August. Wie die „N. Fr. P." meldet, haben sich die beiden Finanzminister heute über die Steuerfragen geeinigt. Bezüglich des Zolltarifs bestehen noch so weitgehende Differenzen, daß die heutigen Konferenzen der Ministerpräsidenten wieder ohne Ergebniß bleiben werden. In acht Tagen werden die Ministerpräsidenten und die Ressortminister in Budapest wieder zusammentreten.

Bagnères de Luchon (Dep. Haute Garonne), 23. August. Der König der Belgier ist heute Mittag zum Kurgebrauch hier eingetroffen und beabsichtigt, einen einmonatigen Aufenthalt zu nehmen.

Haag, 23. August. Prinz Heinrich der Niederlande ist in letzter Zeit leicht an Rheumatismus erkrankt und gedenkt nach dem Geburtstage der Königin sich nach einem deutschen Bade zur Kur zu begeben.

Kleine Chronik.

✱ **Zu dem Kapitel „Polizeiliche Mißgriffe"** liefert der „General-Anz. für Hamburg-Altona" einen neuen Beitrag in folgender Mittheilung:

Am Freitag, 15. August, Abends gegen 6½ Uhr wurde eine junge Künstlerin auf dem Neuenwall, gegenüber dem Stadthause, in dem Augenblicke verhaftet, in dem sie die ihr von einem Herrn angetragene Begleitung kategorisch ablehnte und, um ihn loszuwerden, die elektrische Bahn besteigen wollte. Bei ihrem Verhör mußte sie Ausdrücke, wie: „Sie sind gerade eine Echte", „Sie sind eine ganz durchtriebene Schwindlerin", „Sie lügen" usw. usw. über sich ergehen lassen. Ihre Bitte, einem höheren Beamten vorgeführt zu werden, wurde abgelehnt, ihrem dringenden Ersuchen, ihr Essen zu geben, unter dem Hinweise, sie hätte seit Mittag nichts zu sich genommen, wurde nicht gefolgt. Gegen neun Uhr wurde sie in eine Zelle geführt, wo sie ohne Wasser und Brod bis 3 Uhr Nachts aushalten mußte, dann wurde die Bedauernswerthe in den bekannten grünen Wagen verladen und durch 56 Polizeireviere geführt, wo Männer und Frauen, nicht gerade der feinsten Sorte, aufgenommen wurden, die sie natürlicher Weise, als sie die „Dame" erkannten, verhöhnten und verspotteten. Schließlich wurde sie, im Gefängniß angekommen, entkleidet, einer Leibesvisitation unterzogen und endlich mit Brod (zolldickem Kommißbrot) und schwarzem Kaffee gelabt. Dort blieb sie bis 7 Uhr Morgens, wurde zum Stadthause zurückgeführt und schließlich um 11 Uhr Vormittags entlassen. Der etwa Weg führte das arme Mädchen natürlich zu ihrem Konsulate — zum schwedischen — wo ihr jedoch eine neue und für ihr Gefühl noch schlimmere Demüthigung zu Theil wurde. Man glaubte ihrer Schilderung nicht, man sagte dort, daß es wohl, wenn ihr so etwas passirt wäre, auch seine Richtigkeit haben würde, usw. — mit einem Worte, man verweigerte ihr jegliche Hilfe. Als sie sich schließlich entrüstet wegbegeben wollte, hielt man sie gegen ihren Willen zurück und gab ihr einen Mann mit, der sie von Neuem zur Polizei bringen sollte. Diesem entzog die Dame sich glücklich, indem sie auf der Straße ihrem Begleiter sagte, daß sie sich heute zu krank fühlte, um noch einmal den Weg zu gehen, und morgen wiederkommen wollte. Gegen Mittag war sie endlich zu Hause und trat am selben Abend noch — mit welchen Gefühlen, wird sich der Leser ausmalen können — ihrem Kontrakte gemäß auf. Dann kam ihr endlich eine Hilfe, als sie zufällig einem Herrn erblickte, den sie seit Jahren kannte und dem sie ihre Leidensgeschichte mittheilte. Zuerst wurde ein Attest von Herrn Dr. Thorn beigebracht, welches der jungen Dame vollständige Gesundheit und Alles zusprach, was man einem unschuldigen Mädchen zusprechen kann. Mit diesem Attest bewaffnet, verwandte sich ihr Bekannter für sie bei dem Abtheilungsvorstande der Sittenpolizei, dem Herrn Rath Dr. Hopf, und fand bei diesem Herrn nicht nur die entgegenkommendste Antheilnahme für das schwere Unrecht, das der Armen zugefügt, sondern auch das Versprechen, daß alles geschehen werde, was noch zu einer Rehabilitation der Dame führen könnte.

Ihr wurde dann auch schon nach wenigen Stunden ein Schreiben folgenden Wortlautes ausgehändigt:

An Fräulein . . .

Ihrem Wunsche gemäß verfehle ich nicht, Ihnen unter dem Ausdrucke meines lebhaften Bedauerns hiermit zu bestätigen, daß Ihre am 15. d. Mts. erfolgte Sistirung auf einen höchst bedauerlichen Mißgriff zurückzuführen und der Beamte unter Vorbehalt weiterer Ahndung von mir sofort von der Sittenpolizei entfernt worden ist. Der Rath und Abtheilungsvorstand.

Dr. Hopf.

O, geliebte Schwester, niemals werde ich vergessen, was Du für mich thun wolltest, aber Gott sei Dank, Du erlangst Deine Freiheit wieder, das Opfer, welches Du bringen wolltest, wäre wirklich zu groß gewesen; Du antwortest mir nicht? So sprich doch, was ist Dir?"

Das Fräulein von Salves wahrte beharrliches Schweigen. Die schönen Augen unverwandt auf Raimonda richtend, schüttelte sie nur den Kopf, während ein bitteres Lächeln ihre Lippen umspielte.

(Fortsetzung folgt.)

Nachdruck verboten.

Unter General Siegels Führung.

Als die Nachricht vom Tode Franz Siegels hier eintraf, kam es mir in dankbare Erinnerung, daß dieser brave Freiheitskämpfer einer höchst wahrscheinlichen Abkürzung meines Lebenslaufs durch menschenfreundliche Anordnung vorgebeugt hat. Das ging so zu: Ende Mai des Jahres 1862, als der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten auf zwei Kriegsschauplätzen seine blutige Entfaltung genommen hatte, war ich nach Newyork gekommen, um in die Reihen der Unionsarmee zu treten. Ein liebenswürdiger Journalist hatte mich im Bremer Rathskeller mit einem Empfehlungsbrief an jenen Dr. Rudolf Dulon ausgerüstet, den, gleich seinem Schwiegersohn Franz Siegel, die Revolutionsstürme übers Meer geweht hatten. Dr. Dulon war an der freireligiösen und politischen Bewegung in Deutschland hervorragend betheiligt gewesen und hatte — wie ich später erfuhr — mit dem mannhaften, überzeugungstreuen Sachse, der zu Anfang der siebziger Jahre unsere Volks-Zeitung leitete, in norddeutschen Städten durch seine rednerische Begabung die Begeisterung für Deutschlands Einheit und freiheitliche Entwicklung mächtig entfacht. Als politischer Flüchtling gelang es Dr. Dulon in Newyork eine Lehranstalt zu gründen, an welcher Franz Siegel im Jahre 1850 als Lehrer der Mathematik beschäftigt wurde. Von seinem Lehrstuhl aus gelang es ihm das Herz der Tochter Dulon's zu gewinnen und mit ihr, trotz dessen Einwendung, daß Siegel als Mathematiker die Rechnung ohne den Wirth gemacht habe, einen Bund fürs Leben zu schließen. Als ich Dr. Dulon in der Hoffnung aufsuchte, er könne mich mit Siegel in Berührung bringen, gestand er mir lächelnd ein, daß er den Geschmack seiner Tochter nicht getheilt habe und freundliche Beziehungen zu seinem Schwiegersohn nicht unterhalte. Dr. Dulon war eine imponirende Persönlichkeit. Seine hohe Gestalt, ein dunkler von Silberfäden durchzogener Vollbart, eine schwarze Sammet-Cavaliére, auf die ein breiter Hemdekragen fiel, sowie die stolze Haltung ließen ihn einem jener niederländischen Notabeln ähnlich erscheinen, die dem Alba trotzten. Die neuen Kriegserfolge Siegels, der bei Carthago mit 1200 Streitern 5000 Feinde kühn angegriffen und ihnen schwere Verluste beigebracht hatte, dessen Rückzug von Springfield nach Rolla, sowie sein beherztes Eingreifen bei Pearidge die Bewunderung der Sachverständigen fanden, versöhnten Dulons Vaterherz nicht.

Drei Tage nach der Unterredung mit diesem traf vom Kriegsschauplatz in Virginien eine Schreckensbotschaft in den Nordstaaten ein. Jener Jackson, dem Robert Lee nach der ersten Schlacht von Bull Run das Lob ertheilt hatte: Jackson stood like a stonewall und der seither den Ehrennamen Stonewall Jackson führte, hatte dem General Banks eine Niederlage beigebracht, und es hieß, er bedränge Harpers Ferry, den wichtigsten Vertheidigungspunkt am Potomac und es sei wahrscheinlich, daß nach dessen Einnahme die Bundeshauptstadt Washington von den Rebellen bedroht oder gar eingenommen werde. Präsident Lincoln rief die Newyorker Milizen zum Schutze der Bundeshauptstadt auf. Mit freudigem Eifer schloß ich mich einem der Milizregimenter an, das mit schöner Begeisterung für die Rettung Washingtons auszog, aber zur größeren Hälfte wieder heimkehrte, als es in dem arg verwüsteten, mit Leichen gefüllten und vom Kanonendonner überrollten Harpers' Ferry abgesetzt wurde. Von dem stolzen Regiment, das über die kleidsamsten Uniformen der Armee verfügte, leistete nur ein Drittel den Fahneneid, und von diesem die meisten wohl mit schwerem Herzen, denn sie gedachten sicher der zurückgebliebenen Familien und der Krieg zeigte ihnen sein schreckliches Gesicht. Die Kompagnie, der ich in Harpers-Ferry beigetreten war, weil die meinige sich verflüchtigt hatte, bestand aus vierzig Leuten, und als wir in einem halbverstörten Hause Nachtlager bezogen, mußten wir erst einige Leichen hinaustragen, um Platz zu gewinnen. Auch dauerte die Rast nicht lange, denn um Mitternacht rief uns ein feindlicher Angriff bei Sturm und Regen in die Reihen der Kämpfenden.

Am folgenden Morgen schien die Sonne hell auf den verlassenen Kampfplatz und die Maryländer Höhen. Der Feind war allem Anscheine nach abgezogen, und als wir zum Appell antraten, schollen Hurrahrufe aus dem Thal herauf. Bald darauf erschien General Siegel mit zwei Adjutanten auf dem Plan. Er war herbeigerufen worden, um von den drei Korps, welche Jackson im Schach halten sollten, das Fremont'sche zu übernehmen. Auch unser stark reduzirtes Milizregiment begrüßte den neuen Führer mit jubelndem Zuruf.

Seine Persönlichkeit bildete einen frappanten Gegensatz zu der seines Schwiegerpapas. Siegel, der einen hohen starkknochigen Gaul ritt, und dessen Kopf mit einem Sombrero bedeckt war, sah klein und unbedeutend aus. Sein von langem, schlichtem Haar und spärlichem Bart umrahmtes Gesicht hatte unschöne Züge und erinnerte an die fränkischen, oder schwäbischen Bauern aus der Zeit des Bauernaufstandes; es war ein häßliches aber kluges Gesicht mit hellen Augen, die scharf und grell wie Adleraugen zu uns herüberblickten. Mit fieberhafter Energie sammelte er sofort die Streitkräfte, um Jacksons Verfolgung zu übernehmen.

Am Tage seiner Ankunft waren wir hungrig aufgestanden und bis zum Mittag hungrig geblieben. Als ich auf der Suche nach irgend einem genießbaren Bissen in der Küche eines verlassenen Häuschens einen Topf mit saurer Milch entdeckt hatte und diesen freudestrahlend dem Quartier zutragen wollte, begegnete mir ein General in neuer Uniform, der mich fragte, wo er den General Siegel finden könne. Der Reiter war von hoher Gestalt, hatte einen interessanten Kopf mit rothem Vollbart und sprach mit sonorer Stimme ein wohlklingendes Deutsch. Ich setzte meinen erbeuteten Topf auf einen Baumstumpf und führte ihn zu dem Weg hin, den Siegel genommen hatte. Als ich zum Baumstumpf zurückkehrte nachlten zwei Schweine, die den Topf vom Baumstumpf herabgestoßen hatten, meine Milch. Die Begegnung mit Karl Schurz hatte mich das erhoffte Frühstück gekostet. Der gefeierte Redner und Staatsmann trat in das Siegel'sche Korps ein.

Dieses zog eilig in das von den Alleghanies im Nordwesten und dem Shenandoah im Osten begrenzte Valley, das zu den anmuthigsten und fruchtbarsten Landstrichen des nördlichen Virginiens gehört. Am Morgen, da wir aufbrachen, begann es zu regnen und da wir die Nachhut zu bilden hatten, so zogen wir bald über eine durch den Regen aufgeweichte und durch Pferdehufen, Geschütze und Lastwagen in ein Kothmeer verwandelte Landstraße. Nie im Leben

Nachdem der Dame so von Seiten der Polizei in durchaus anerkennenswerther Schnelligkeit eine Genugthuung, die natürlich niemals ausreichend sein kann, geworden war, begab sich ihr Vertreter auch zum schwedischen Konsulat, um dort Einspruch zu erheben gegen das unqualifizirte Verhalten der Beamten gegen das Fräulein. Hier jedoch gab ihm der schwedische Generalconsul, Herr Berndt Anker Wädtker, kein Gehör, er erkannte nicht das Recht des Herrn an, sich der Dame anzunehmen, und verweigerte jegliche Hilfe und jede Interessenahme zu Gunsten der Unterthanin des Landes, das er hier vertreten soll. Er verlangte, die Dame sollte noch einmal selbst und allein auf dem Konsulate erscheinen, trotz der Entgegnung ihres Vertreters, daß der Generalconsul nicht erwarten könne, daß die Dame noch einmal dahin gehe, wo ihr so übel mitgespielt sei. Wir hoffen denn auch, schließt das Blatt, daß der Herr Generalconsul von kompetenter Seite darauf hingewiesen werden wird, wie man einer alleinstehenden jungen Dame, die bei ihrem Konsulat um Hilfe bittet, entgegenkommt.

✱ **Der Raubmord in Hamburg.** Wie weiter berichtet wird, verbarg sich der Mörder des Hausdieners Dabelstein im Hotel „St. Pauli-Hof" zu Hamburg auf seiner Flucht in dem Keller eines benachbarten Hauses unter dem Bett in einer Mädchenkammer. Der Mörder, der sich als Waffenschmied Karl Sieg bezeichnet hatte, wurde in seinem Versteck entdeckt; sobald aber die Polizeibeamten eindrangen, feuerte er einen Schuß aus seinem Revolver ab; die Kugel ging jedoch fehl. Nun entspann sich ein verzweifelter Kampf zwischen dem Mörder und den Beamten. Schließlich gelang es dem Sieg noch, bevor er daran gehindert werden konnte, sich eine Kugel in die linke Schläfe zu schießen. Er war sofort todt. — Leider wurde anfänglich in dieser Mordsache noch ein Unschuldiger verhaftet. Unter den Effekten Siegs wurden verschiedene Briefschaften gefunden, darunter auch frisch geschriebene, noch nicht abgesandte Ansichtspostkarten mit der Unterschrift Robert Hänsel aus Pege in Sachsen, u. a. auch eine mit der Anrede: „Liebe Mutter!" an eine Frau Hänsel in Pege. Die sofort angestellten Ermittelungen führten zunächst zur Verhaftung des Robert Hänsel, eines in der Görtnerei logirenden Seemannes, der aber sofort sein Alibi nachweisen konnte. Er erzählte, er habe am Dienstag Abend in der sogenannten „Bauernschänke" in der Seilerstraße mit einem jungen Manne, der im Hotel „St. Paul-Hof" wohne, gelneipt, wobei jener mit dem Gelde förmlich um sich geworfen habe. Der Fremde habe sich ihm gegenüber gleichfalls Sieg genannt; er käme aus Mainz, wo sein Vater Glasermeister sei. Sie hätten verschiedene Ansichtskarten geschrieben, die Sieg in den Postkasten werfen wollte; er hat dies aber nicht gethan und durch das Auffinden der Postkarten fiel der unbegründete Verdacht auf Hänsel.

✱ **Die Rettungsmedaille** am Bande ist dem Techniker Alfred Ullrich zu Berlin, dem Fischereipächter Paul Rycgel zu Kruschwitz-Dorf im Kreise Strelno und dem Kellner Anton van Kranenbrock, genannt Werner zu Leynhausen, im Kreise Minden, früher zu Emden, verliehen worden.

✱ **Vom Blitze erschlagen!** Auf der Feldmark Zurwisch bei Burg waren am letzten Dienstag der Ackerbürger Giese, dessen Frau und zwei Söhne, sowie sein Nachbar Riebold nebst Frau mit Aufsuchen des Getreides beschäftigt. Beim Herannahen eines Gewitters suchten die sechs Personen Schutz unter Gesträuch. Als das Gewitter anscheinend vorüber war, verließ man das schützende Laubdach wieder. Da, ein Aufleuchten in Gestalt einer feurigen Kugel, und alle 6 Personen wurden betäubt zur Erde geworfen. Frau Giese sah, wie Riebold die Mütze vom Kopfe flog, seine Kleidung dampfte und er hintenüber fiel. Er war todt. Der elektrische Funke war ihm über dem rechten Ohr durch die Mütze gegangen, hatte in diese ein Loch gesengt, dann seinen Weg über die Brust weg zur Uhr genommen, von dieser die Zeiger abgerissen und war am linken Bein in die Erde gefahren. — Der Arbeiter Borstel von Stendal pflügte Nachmittags in der Feldmark. Da zog ein Gewitter herauf, der Donner rollte nur leise. Auf einmal ertönte ein stärkerer Schlag, und B. sank hinter seinem Pfluge entseelt zu Boden; sein Strohhut flog etwa 50 Meter hoch in die Luft. Am Hinterkopfe zeigten sich drei blaue Beulen; auf der rechten Seite waren die Haare versengt. Am Halse, auf der Brust und dem Unterleib waren Blitzspuren zu sehen. Beim Strohhut sind die Nähte aufgetrennt, so daß man ihn auseinanderziehen konnte. — In der Nähe von Bürgel bei Hanau wurde am 19. d. Mts., Abends, bei einem heftigen Gewitter, das sich im Mainthale entlud, der 21 Jahre alte Ziegeleiarbeiter Fried. Schlink aus Lage (Lippe), der in einer Ringofenhalle stand, vom Blitze erschlagen.

Zur Arbeiterbewegung.

= **Zum Streik auf den Niles-Werken in Oberschöneweide** ist zu melden, daß die Direktion gegen die Angriffe, die in den letzten vom Metallarbeiterverband einberufenen Versammlungen erhoben wurde, eine lange Erklärung erlassen hat, worin vor allem Verwahrung dagegen eingelegt ist, daß die Werke eine amerikanische Gründung sind, dann aber zugegeben wird, daß Arbeitswillige nicht zu haben sind. Die Streikenden hoffen infolge dessen zuversichtlich, daß sie ihre Forderungen durchsetzen werden.

= **Die Agitationskommission der Barbiere** sieht sich veranlaßt, an die Arbeiterschaft zu appelliren, um die seiner Zeit von der „Freien Vereinigung der Barbiere und Friseure" zugestandenen Forderungen auch weiter gewahrt zu sehen. Die Vereinigung hat nämlich in ihrem eigenen Arbeitsnachweise seit den letzten Wochen Stellungen bedeutend unter den vereinbarten Löhnen vermittelt und dadurch die organisirten Barbiergehilfen aus Lohn und Brot gebracht. Die Agitationskommission fordert die Arbeiterschaft auf, sich stets die gelben Kontrollkarten zeigen zu lassen.

= **Zur Lohnbewegung der Maurer Deutschlands** wird aus Hamburg gemeldet, daß die ausgesperrten Maurer alle wieder in Arbeit stehen, doch wird im Laufe der Woche wahrscheinlich wieder die Sperre verhängt werden über die Bauten einiger Innungsmeister, welche die neunstündige Arbeitszeit und den Stundenlohn von 70 Pfg. noch nicht anerkannt haben. Es soll daher weiterer Zuzug noch immer ferngehalten werden. In Barmen stehen augenblicklich vierhundert Maurer noch im Streik, nachdem die Unternehmer erklärt haben, sie könnten eine Lohnzulage nicht bewilligen. Die Lohnbewegung in Köln nimmt einen für die Gesellen günstigen Verlauf. Die Innung hatte sich bereit erklärt, vom 1. April u. Js. ab den Stundenlohn auf 46 Pfg. zu erhöhen und die zehnstündige Arbeitszeit einzuführen während die Gesellen die sofortige Einführung der neunstündigen Arbeitszeit und 48 Pfg. forderten. Infolge der Arbeitseinstellung sind diese Forderungen bereits von 50 Unternehmern anerkannt worden. Resultatlos scheint der Streik in Brandenburg zu verlaufen, dagegen ist der Lohnkampf in Königsberg nach 13wöchentlicher Dauer für die Streikenden erfolgreich beendet worden. Es ist eine Erhöhung für 1902 um 5 Pfg. von 52 bezw. 45 auf 47 bezw. 50 Pfg. und für 1903 eine solche um 8 Pfg. erreicht. Der Streik kostete 32 000 M., wovon 24 000 M. vom Zentralverband und 8000 M. von der Lokalorganisation aufgebracht wurden.

Lokales.

† **Verlor'ne Liebesmüh'.** Unter den Volksfesten, den Veranstaltungen der Gewerke, Zünfte und Gilden hat sich in Berlin der Stralauer Fischzug am längsten erhalten. Im Jahre 1574 am 24. August, dem Bartholomäus-Tage, wurde er zum ersten Male gefeiert, und wenn er auch im Laufe der Zeit an Bedeutung verlor, so hat man doch immer wieder, oft nach längeren Unterbrechungen der alljährlichen Festlichkeiten, versucht, das Interesse für das alte Berliner Volksfest auf's Neue zu beleben. In dieser Absicht brachte der Berliner Dichter Julius von Voß den Stralauer Fischzug sogar auf die Bühne; die Aufführungen des seltsamen Werkes fanden im Jahre 1821 statt, hatten aber einen so geringen Erfolg aufzuweisen, daß das Stück bald wieder vom Spielplan verschwand. In späteren Jahren übte das Volksfest eine Zeit lang größere Anziehungskraft aus, und es schien, als ob der 24. August, wie einst, im Berliner Volksleben eine bedeutendere Rolle spielen werde; an den Stralauer Festtagen ereigneten sich indessen zumeist recht wüste Ausschreitungen, und die Exzesse nahmen schließlich so überhand, daß nur noch radaulustige Elemente an dem Fischzug eine Freude hatten. Auch jetzt gab man noch nicht die Hoffnung auf, das Fest wieder zu einem volksthümlichen zu machen; in einer Reihe von Jahren, auch im vorigen, suchte man der Veranstaltung eine größere Ausdehnung zu geben und durch den bei Kirchweihfesten, Messen 2c. üblichen „Zauber" Besucher anzulocken. Man hat sich wohl nun davon überzeugt, daß alle Liebesmüh' verloren ist, und daher in diesem Jahre den Beschluß gefaßt, von größeren Arrangements Abstand zu nehmen. Derartige Volksfeste lassen sich eben nicht künstlich konserviren, und so bedauerlich es auch sein mag, daß manche alte Berliner Gebräuche immer mehr verschwinden, so wenig ist es zu beklagen, wenn das Publikum sich daran gewöhnt hat, Feste in anderer, würdigerer Weise zu begehen, als es in früheren Zeiten der Fall war. Das Leben und Treiben, wie es sich ehemals auf dem alten Schützenplatz abspielte, würde heute der großen Masse der erwerbsthätigen Bevölkerung unsympathisch sein. Das Wurmfest der Bäcker, das Mottenfest der Tuchscherer und Raschmacher, das Fliegenfest der Leinweber und andere Feste, die in ihrer drastischen Naturwüchsigkeit auch so manche unerfreuliche Erscheinungen boten, sind jetzt längst vergessen; auch der Stralauer Fischzug dürfte wohl in nicht zu ferner Zeit das gleiche Schicksal erleiden.

† **Der König von Italien** trifft mit dem Kaiser am 28. August, Vormittags 9 Uhr, von Potsdam auf dem hiesigen Potsdamer Bahnhofe ein. Um 10 Uhr findet die Fahnenweihe in der Ruhmeshalle statt. Das Militär, das vom Brandenburger Thor bis zum Schlosse Spalier bilden wird, rückt um 8 Uhr in die Straße Unter den Linden ein. Die Aufstellung der Innungen und Kriegervereine muß bis 8 Uhr beendet sein, da von da ab der Potsdamer Platz, der Leipziger Platz, die Straße Unter den Linden, der Platz vor dem Brandenburger Thor und die angrenzenden Zufahrtstrassen abgesperrt werden. Die Innungen in einer Stärke von über 8000 Mann stellen sich mit ihren sämmtlichen Fahnen, Bannern und Emblemen rechts und links der Charlottenburger Chaussee vom Brandenburger Thor bis zur Siegesallee auf. Die kleineren Innungen werden mit Rücksicht auf die Raumverhältnisse auf der Südseite und die größeren auf der Nordseite Aufstellung nehmen. Ausgeschlossen haben sich die Schuhmacher- und die Fischerinnung. Von den Innungen vorgeschrieben ist, daß die Mitglieder möglichst alle im Frack oder dunklem Anzuge mit hohem Hut, weißer Kravatte und weißen Handschuhen sowie Ordensspangen erscheinen. Die Kriegervereine in einer Anzahl von 12 500 Mann nehmen am Kemperplatz und in der Siegesallee Aufstellung. Der Platz von dem Brandenburger Thor ist für den Magistrat, die Stadtverordneten, Ehrenjungfrauen, Presse 2c. reservirt und darf nicht von geschlossenen Kolonnen passirt werden.

† **Seinen 70. Geburtstag** feiert am 1. September der Rektor der 26. Gemeindeschule (Albrechtstraße 20) Julius Rau. Er erfreut sich noch guter körperlicher und geistiger Frische. Am 1. April 1853 trat er in das öffentliche Lehramt, so daß er im kommenden Jahre auf eine 50jährige Amtsthätigkeit zurückblicken kann. Bis vor wenigen Jahren leitete er eine Mädchen- und Knabenschule in der Georgenstraße. Zum 50jährigen Dienstjubiläum ist eine größere Feier geplant. Als Mitglied der hiesigen philosophischen Gesellschaft hat Rau sich schriftstellerisch ehrenvoll bemerkbar gemacht.

† **Der Ausschuß der preußischen Apothekerkammern** tritt am 4. September in Berlin zu einer Sitzung zusammen. Da die Gutachten der Apothekerkammern über die Frage der Schaffung einer Krankenkassentaxe, bezw. eines den Kassen zu gewährenden Rabatts jetzt sämmtlich vorliegen, wird dieser Gegenstand wohl zunächst zur Berathung kommen. Von den 12 Apothekerkammern haben sich sechs für eine bedingte Rabattgewährung von 10 Prozent an Krankenkassen ausgesprochen, während die übrigen sechs sich gegen jeden Rabatt erklärten. Da die Kassen bekanntlich 20 Prozent Rezepturrabatt fordern, scheint man noch weit von einer Einigung entfernt zu sein.

In dem Kampfe selbst verhalten sich die Apotheker jetzt still. Ihr Organ schweigt über die jüngsten Ereignisse völlig, und doch sind die Wirkungen, seitdem die Zentralkommission der Krankenkassen mit zwei Apotheken Kontrakte machen konnte, nicht ausgeblieben. Ein hiesiger, im Anfange der Bewegung hervorgetretener Apotheker, hat sogar sein Geschäft zum Kauf angeboten, was die Krankenkassen natürlich ablehnten. Die Rezeptsammelstellen bewähren sich vorzüglich, was sich vor allem in der erheblichen Abnahme der baar bezahlten Rezepte schon in den ersten Wochen zeigt, so daß heute der größte Theil des Arzneiverbrauchs der Krankenkassen durch die beiden kontraktlich gebundenen Apotheken zu dem um 20 Prozent billigeren Preise geliefert wird.

† **Das Studienamt der Wildenschaft an der Technischen Hochschule.** Wer die Königlich Technische Hochschule zu Berlin (Charlottenburg) zum Herbst dieses Jahres zu besuchen gedenkt, sei hierdurch auf eine neue Einrichtung aufmerksam gemacht, die gewiß von Vielen freudig begrüßt werden wird. Das Studienamt des Präsidiums der Wildenschaft (Interessenvertretung der nichtinkorporirten Studirenden) hat beschlossen, nicht nur wie bisher mündlich im Hörsaal 119 der Hochschule Auskunft über Studien-Angelegenheiten, Lebens- und Wohnungsverhältnisse in Charlottenburg zu geben, sondern von jetzt ab auch schriftlich. Jeder bezüglichen Anfrage sind zur Deckung der Unkosten 25 Pfennig in Marken beizulegen, sie ist zu adressiren: An das Studienamt der Wildenschaft, Kgl. Techn. Hochschule, Charlottenburg. Gleichzeitig sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß kurz vor Semesterschluß neue Diplom-Prüfungsbestimmungen für Maschinen- und Elektro-Ingenieure er-

---

bin ich schmierigere Wege gewandert, als jene, die nach Charleston und Winchester führten. Wie viele Stiefel hier im Koth stecken blieben, wie viele vom Regen durchweichte Mäntel und Tornister von den total erschöpften Soldaten rücksichtslos in die Gräben geworfen wurden, das war ebenso schwer zu übersehen, wie die Zahl derer, die sich beim Nachtlager auf freiem Felde, unter strömendem Regen Rheumatismus und andere Krankheiten zuzogen. Dieser forcirte Marsch brachte die Infanterie zu Verzweiflung, denn trotz der ungeheuren Anstrengung fehlte auch die Nahrung. Nur einige vom Regen durchweichte Zwiebacke und ein Brocken zähes Salzfleisch konnten zur Atzung aufgetrieben werden.

Eine drollige Begegnung wurde mir auf diesem Marsche zu Theil. Beim Durchwaten eines Baches, der sich über die Landstraße ergoß, sah ich einen Neger von riesenhafter Gestalt an meiner Seite, der die Uniform unseres Regiments trug. Einem neugierigen Interesse folgend, redete ich ihn in englischer Sprache an. Zu meiner Ueberraschung antwortete der Vollblutneger: „I versteh kä Wort. Wann Sie mir was sage wolle, müsse Sie deitsch rede, ich bin ja'n Deitscher, bin vun Aschaffenburg".

Als ich ihn sprachlos vor Verwunderung anstarrte, ließ er das den Negern eigenthümliche Kichern hören und erklärte mir seine Herkunft so: König Otto von Griechenland, der nach dem Verlust seiner Krone sich in Aschaffenburg eines angenehmen Ruhesitzes erfreute, hatte von dort einen Ausflug nach der Nordküste Afrikas gemacht und auf dem Sklavenmarkt von Tripolis ein verwaistes Negerbübchen aufgelesen. Er nahm dies dreijährige Kind mit nach Aschaffenburg, wo es sich zu einem schwarzen Riesen auswuchs. Nach des Exkönigs Tode war dieser im Dienste seiner Wittwe geblieben, bis seine Verheirathung mit einer Aschaffenburgerin und der Ueberdruß am Hofdienst ihn bewog, in Amerika sein Glück zu suchen. Er trat in Newyork in den Dienst unseres Oberstes und zog mit diesem gen Süden, um als deutscher Neger seine schwarzen amerikanischen Menschenbrüder vom Joch der Sklaverei erlösen zu helfen.

Als Siegels Korps in Winchester endlich anlangte, erlebte es eine schmerzliche Enttäuschung. Der lustige Stonewall Jackson hatte uns durch sein bestes Reiterregiment in eine falsche Richtung locken lassen, während er eilig das Shenandoah-Thal hinabzog, um sich mit Robert Lee zu vereinigen. Siegel, der die feindliche Kavallerie wie Nebel entschwinden sah, hielt vor dem Städtchen Winchester eine Truppenschau ab und als er bemerkte, in welch' kläglichem Zustande sich unser Regiment befand, das zumeist aus älteren, wohlbeleibten Bürgern bestand, kam er zu der Ueberzeugung, daß dies zu weiterem Vordringen ungeeignet sei. Er gönnte uns zwei Ruhetage und sandte uns dann nach Charlestown zurück, um die das Valley durchlaufende Eisenbahn zu schützen. Wir hatten uns zu einer hunderttägigen Dienstleistung verpflichtet und unsere Kompagnie wurde im schönen Valley so warm und weich gebettet, wie in Abrahams Schooß. Siegel aber gerieth mit seinem Korps unter das Kommando jenes Generals Pope, der durch seine vielen und hochtrabenden Proklamationen den zu anschaulichen Vergleichen neigenden Lincoln zu dem Ausspruch verleitete: „Pope weckt in mir einen ähnlichen Wunsch, wie ihn jene Farmersfrau aussprach, als der Doktor sie fragte, ob bei ihrem kranken Manne das ihm verordnete Purgirmittel gewirkt habe: „Ach," sagte die gute Frau, „brullen thut er immer fort, wenn er nur endlich 'mal loßschießen wollte!" — Als General Pope endlich losschlug, ging die Sache schief. Bei Cedar Mountain Manasses und dem zweiten Bull Run erlitt die Unions-Armee schwere Verluste und Siegels Korps wurde arg mitgenommen, weil es sich brav hielt.

Der heimgegangene deutsche General war ein Mann von vielseitiger Begabung, hohem Muthe und großer Energie. Schade, daß er um seiner Jugendideale willen seinem deutschen Vaterland zu früh verloren ging! R. E.

Das Central-Theater

hat für die kurze Zwischenzeit, während der Herr Direktor Ferenczy mit seinem Ensemble noch im Neuen königlichen Opernhause weilen wird, einer neuen Truppe Gastrecht eingeräumt, die unter dem Szepter der Thalia-Theater-Direktoren Kren und Schönfeld steht. So finden wir denn da in überwiegender Zahl auch Mitglieder des Thalia-Theaters, die in dessen neuestem Repertoire-Stück keine Beschäftigung gefunden haben. Dazu gesellt sich eine Reihe von Gästen, bekannten und weniger gekannten, in erster Reihe Josephine Dora, die damit nach langer Unterbrechung an die Stätte ihrer früheren Triumphe zurückgekehrt ist, ferner Paul Hambrock, Max Laurence u. a. Die beiden Dichter-Direktoren haben dieser ziemlich bunt zusammengewürfelten Gesellschaft die alte Görlitz-Jacobson'sche Posse „Die schöne Sünderin" herausgesucht, das Stück mit zeitgemäßen Kouplets bis an den Rand gefüllt, dem Zuge ihres Herzens folgend, einen neuen Akt interpolirt, der lediglich Ausstattung bringt, und schließlich sich bei Julius Einödshofer und Max Schmidt eine recht ansprechende Musik dazu bestellt. „War vieles bringt, wird manchem etwas bringen": jetzt kann sich jeder aus dem Konglomerat heraussuchen, was ihm gefällt. Und in der That schien gestern bei der Premiere in dem ausverkauften Hause jeder etwas für seinen Geschmack gefunden zu haben, denn der Beifall verdichtete sich von Akt zu Akt. Nach dem dritten Aufzug, der in prächtiger Ausstattung eine neue Serie der aus dem „Himmelhof" bekannten „lebenden Ansichtskarten" brachte, dazu die ebenfalls schon bekannte Kopie der Saharet seitens Hella Vernitt und ein kleines Ueberbrettl, regnete es sogar Blumen.

Gespielt wurde für ein eilig zusammengestelltes Ensemble überraschend flott. Den Vogel schoß Josephine Dora ab, deren Kouplet-Refrain: „Es hat sich nichts geändert, es ist alles, wie es war", man versucht war, auf sie selbst anzuwenden. Außer den schon früher Genannten sei noch Else Wannovius erwähnt. Marie Mauci ist eine recht hübsche Bühnengestalt, sie muß sich aber das gezierte Sprechen abgewöhnen.

Die „schöne Sünderin" dürfte sich so lange als Lockvogel bewähren, bis das eigentliche Zentral-Theater-Ensemble sie zum Tempel hinauswirft. H.

Metropol-Theater.

Die lachlustige, genußfrohe Gesellschaft Berlins sah man gestern in den eleganten Räumen des Metropol-Theaters vereint, um der Première von „Berlin bleibt Berlin" beizuwohnen. Die große Ausstattungs-Posse mit Gesang und Tanz giebt uns die Versicherung, daß Berlin die Stadt ist, in der man zu leben und sich zu vergnügen weiß. Julius Freund hat zu der neuen Posse eine leicht erkennbare französische Idee benutzt. Es ist Sardou's „Letzter Brief", dessen Erfindung hier variirt wird. Die leichtlebige Gattin eines schwarzen Preisradlers, des Majors Bob Taylors, kann durch einen Brief in das Notizbuch ihres vormaligen Liebhabers Dusedanz, der alle „schwarzen Punkte" aus dem Leben seiner Bekannten aufgezeichnet hat, schwer kompromittirt werden. Die fatalen Zeugnisse ihrer Schuld gerathen in die Hände des radelnden Othello, darum eröffnet sie mit ihren Freunden eine Jagd darauf, und es gelingt, die Entdeckung zu verhüten.

Ausstattungsposen sind den Serpentinetänzerinnen vergleichbar. Wie bei diesen der Körper von geringerer Bedeutung ist, als die Weite der faltigen Gewänder und der rhythmische Schwung, mit der sie bewegt, beleuchtet und in wechselnde Farben getaucht werden, so ist bei den Ausstattungsdramen auch der Körper der Handlung überdeckt von faltigen Gewändern. Und es ist buntes Leben, rascher Wechsel genug in dieser Novität, um das Interesse der Zuschauer bis ans Ende wach zu erhalten, trotzdem des Guten zuviel geboten wird. Mit einem rauschenden Bacchanal schließt das erste Bild ab, wir wohnen einer Weitfahrt im Sportpark zu Friedenau bei, dann einem Volksfest in Wilmersdorf und zuletzt einem Fest der Reklame, dem brillantesten Schaustück des Abends. Den eigentlichen Clou der Vorstellung aber bildete ein Lied von der schönsten Frau, dem Erik Meyer-Helmund eine reizende, lockende Melodie gegeben hatte, und das Herr Josephi entzückend vortrug. Ein Sturm des Beifalls brauste nach jeder Strophe durchs Haus. Als sehr pikant und amüsant wurde auch „Das Rädel comme il faut" erfunden, das Herr Josephi gleichfalls comme il faut" vortrug. Julius Freund hat eine Reihe drolliger Figuren auf die Szene gestellt, und wie die Kouplets, so ist der Dialog reich an witzigen Einfällen, und die Tagesereignisse werden heiter beleuchtet. Die Ausstattung war prächtig und die Darstellung flott und ansprechend. Außer Herrn Josephi boten Herr Henry Bender als schwarzer Bob und Fräulein Reisberg als Sissi sehr gefällige Leistungen dar. Gelungen war die Zank-Szene. Emil Thomas spielte den Dusedanz in der Maske des alten Roues und erzeugte durch seine urwüchsige Komik schallende Heiterkeitsausbrüche. Die Damen Schatz, Siding und Grabitz führten sich mit ansprechenden Darbietungen ein. Die Novität, auf deren Ausstattung die Direktion schwer zu erschwingende Summen verwandt hat, wurde mit jubelndem Beifall aufgenommen. B. E.

schienen sind, die am 1. Oktober dieses Jahres in Kraft treten. Künftighin ist danach das Abiturienten-Zeugniß Vorbedingung für die Zulassung zur Prüfung, ferner wird ein praktisches Jahr obligatorisch gefordert und das Stadium von drei auf vier Jahre verlängert. Alles Nähere ergeben die im Druck erschienenen Bestimmungen (20 Pfennig), in denen auch die Uebergangsbestimmungen enthalten sind.

† **Die Arbeiten für die Herstellung der Unterleitung** von der Moltkebrücke bis zum Potsdamer Platz sind gestern Abend in der Hauptsache zu Ende geführt worden. Infolgedessen konnte für heute früh die Zurückverlegung sämmtlicher noch abgelenkter Linien auf ihren fahrplanmäßigen Weg vorgesehen werden. Wie die Direktionen der Großen und der Berlin-Charlottenburger Straßenbahn mittheilen lassen, wird heute früh der Betrieb am Brandenburger Thor wieder durchgeführt, so daß man dort nicht mehr umzusteigen braucht.

† **Die letzte vollständige Pferdebahn** ist seit Freitag aus dem Straßenbilde verschwunden. Die Linie Wedding—Großgörschenstraße hat schon an diesem Tage vollständig Motorbetrieb erhalten. Abgesehen von Dalldorf, wo bekanntlich immer noch eine kurze Strecke mit Pferden betrieben wird, ist indessen auch in Berlin selbst der Pferdebahnwagen noch nicht gänzlich aus den Straßen verschwunden. Die Anhängewagen der Linie 40 Swinemünderstraße—Schöneberg werden vorläufig noch mit Pferden über die Linden gezogen, da hier die Verwendung von Anhängern nicht zugelassen ist. Für diesen Dienst sind noch etwa 20 Pferde erforderlich.

† **Die Einweihung des Rolandbrunnens** auf dem Kemperplatz findet morgen statt.

† **Die ersten Rebhühner** der diesjährigen Jagdsaison sind jetzt auf dem Markte erschienen. Es sind durchweg schöne, ziemlich ausgewachsene Exemplare, nur ist ihre Anzahl noch gering.

† **Konzert in der städtischen Siechenanstalt.** In der städtischen Siechenanstalt an der Prenzlauer Allee fand am Freitag Nachmittag eine Konzert-Aufführung statt. U. A. wirkten Miß Mary Norris, Frl. M. Schroeder mit. Der große Anstaltssaal konnte kaum die Hunderte siecher Leute fassen, die das dankbarste Publikum für diese seltene Unterhaltung abgaben. Viele waren auf ihre Bitten aus den verschiedenen Siechenhäusern in den Konzertsaal getragen worden.

† **Der Berliner Arbeiter-Verein (1862)** hält morgen Abend 9 Uhr Oranienstraße 69 eine Versammlung ab, in der Rechtsanwalt Hugo Lustig II über „Polnische Nationalitätenduselei" sprechen wird. Am Donnerstag findet eine Vorstandssitzung statt. Am nächsten Sonntag wird die übliche Herren-Herbstpartie, diesmal nach Teupitz, unternommen früh 7 Uhr 14 Minuten vom Görlitzer Bahnhofe mit Billet 4. Klasse nach Groß-Koris (90 Pf.). Meldungen betr. Mittagessen müssen bis zum 27. August beim Vorsitzenden W. Gaufert, Alexandrinenstraße 18a, gemacht sein.

† **Der Verein Berliner Journalisten** hält am Montag Abend 8½ Uhr in seinem Vereinslokal, Kulmbacher Bierhaus, Breitestraße 22, eine Versammlung ab, in der u. a. über „Licht- und Schattenseiten des neuen Urheberrechts" verhandelt wird. Gäste sind willkommen.

† **Im großen Raubthierhause des Zoologischen Gartens** wird die Puma-Familie jetzt viel bewundert. Löwen und Tiger sind schon häufiger in der Gefangenschaft zur Welt gekommen; dagegen gehört es immerhin zu den selteneren Fällen, daß bei amerikanischen Löwen, den sogenannten Pumas, Nachkommenschaft in Zoologischen Gärten erzielt wird. Junge Katzen, welcher Art auch immer sie angehören, erfreuen den Beobachter durch ihre lustigen Spiele und ihre drolligen Bewegungen, in denen Anmuth und Unbeholfenheit mit einander zu ringen scheinen. Die kleinen Puma-Kinder tragen ein ganz anderes Kleid, als ihre Eltern; sie sind schwarz gefleckt, und diese Zeichnung setzt sich in ringförmigen Binden auf dem Schwanz fort. Auch die jungen afrikanischen Löwen haben dunkle Flecken auf dem Fell, aber diese treten bei weitem nicht so stark hervor, wie bei ihren amerikanischen Verwandten. Der Puma ist vom äußersten Süden Südamerikas über ein ungeheueres Gebiet bis hoch hinauf nach Nordamerika, bis Canada, also über hundert Breitengrade, verbreitet. Im Zoologischen Garten werden Pumas aus verschiedenen Gegenden gepflegt; wenn man die Färbung und Gestalt dieser zu sehr verschiedenen geographischen Arten gehörigen Thiere mit einander vergleicht, so wird man sich leicht davon überzeugen können, daß der amerikanische Löwe in jedem Theile seines Verbreitungsgebietes seine besonderen Kennzeichen hat.

† **Berliner Aquarium.** Obgleich im Aquarium die Sammlung der Riesenschlangen ohnehin schon durch die Zuführung der neuweltlichen Teppich-, Abgott- und Anakonda-Schlangen zu einer selten erreichten Vollständigkeit gebracht war, so ist dieser Tage doch noch eine neue Genossin hinzugekommen, und zwar eine Vertreterin der altweltlichen Gattung Python. Sie lebt auf den Inseln des Indischen Meeres und der Malayischen Halbinsel und erreicht eine Länge von 8 Meter. Noch mehr wie andere Felsenschlangen zeichnet sie sich durch ein buntes Netzwerk von rundlichen und rautenförmigen, großen und kleinen, braunen, weiß und schwarz umfaßten Flecken auf der braungelben Oberseite des Körpers aus, während die Unterseite gelblich getönt ist. Es sind jetzt sämmtliche Ländergebiete, welche Riesenschlangen beherbergen, Süd- und Südost-Asien, Afrika, Australien, Südamerika, im Aquarium vertreten. — Ein buntes Gewimmel, allerlei Gattungen von Fischen sandte die Ostsee. Besonderes Interesse, und bei empfindsamen Naturen vielleicht auch ein gelindes Gruseln, erregen jene merkwürdigen breitköpfigen, mit Höckern und Stacheln bewaffneten, hell und dunkler braun gefärbten Fische, die wegen der verwundenden Stacheln und der von der eigentlichen Fischgestalt mehrfach abweichenden Leibesform Skorpione genannt werden und Familien-Verwandte in den Drachenköpfen des Mittelmeeres besitzen, von wo die Station Rovigno das Aquarium mit diesen barocken Schuppenträgern versorgt.

† **Urania.** „Die deutsche Ostseeküste", eine Wanderung von den Wanderdünen bis zum Alsensund, der mit zahlreichen farbigen Bildern ausgestattete Vortrag, wird bis zum nächsten Sonntag allabendlich zur Wiederholung gelangen.

† **Ein netter „Kunde"** hat einen Zigarrenhändler aus der Alexanderstraße um einige Thalerstücke beschwindelt. Dort erschien gestern ein Mann von etwa 35 Jahren mit einem starken dunklen Schnurrbart in einem schwarzen Gehrockanzug, stellte sich als Gastwirth Naumann vor, der früher in der Nachbarschaft gewohnt und seine Zigaretten hier bezogen habe. Sein letztes Geschäft in der Gneisenaustraße habe er verkauft und jetzt ein solches in der Landsberger Allee eingerichtet. Für dieses solle sein Hausdiener alsbald 500 Zigaretten abholen. Zum Schein zog er eine gut gefüllte Börse, dann fiel ihm plötzlich ein, daß er noch anderswo Zahlungen zu leisten habe. Er bat um 7,50 M., die der Hausdiener mit dem Geld für die Zigaretten zurückbringen werde. Aus Freude über den treuen Kunden gab der Geschäftsmann drei Thalerstücke und erhielt als Unterpfand den Kaufschein eines Auktionators Sohzmann über 83 M. für gekaufte Geschäftsutensilien. Als aber weder der Hausdiener, noch Naumann erschien, wurde nachgeforscht und festgestellt, daß weder ein Auktionator S., noch auch die angegebenen Gastwirthschaften vorhanden sind. Die Polizei sucht jetzt nach dem Schwindler, der seine Betrügereien auch wohl noch anderweit versuchen wird.

† **Taschendiebe** haben in letzter Zeit wiederholt erfolgreich auf dem Luisenstädtischen Kirchhof in der Bergmannstraße ihr Wesen getrieben. Infolge dessen hat sich die Kirchhofsverwaltung veranlaßt gesehen, an auffälliger Stelle folgende Warnung anschlagen zu lassen: „Wiederholt ist es vorgekommen, daß Damen bei den Leichenfeiern die Portemonnaies abhanden gekommen sind. Da anzunehmen ist, daß unter die Trauerversammlungen in der Friedhofskapelle unlautere Elemente sich einmischen, sei hierdurch zur Vorsicht gemahnt."

† **Wegen Schulden** hat sich der 60 Jahre alte Zimmermann Ernst Hoffmann erhängt, der als Wittwer in der Manteuffelstraße 123 eine Stube seit 2½ Jahren allein bewohnte. Er arbeitete während dieser ganzen Zeit nicht, lebte aber ganz gut und verkehrte in der in demselben Hause belegenen Wirthschaft von Schröder. Hier hatte er die Nachricht verbreitet, daß er Hypothekengelder besitze. Daraufhin ließ sich der Gastwirth bestimmen, dem Alten 300 M. zu leihen. Als er jetzt sein Geld wiederhaben wollte oder wenigstens die Herausgabe eines Hypothekenbriefes verlangte, um darauf sich Geld leihen zu können, ließ sich H. nicht mehr blicken. Am Freitag drang ein übler Geruch aus der Stube, und die Polizei ließ die Thür durch einen Schlosser öffnen. H. hing an einem Spiegelhaken als Leiche. Unter dem Nachlaß hat die Polizei bisher keine Hypothekenbriefe aufgefunden. Es scheint somit, daß H. aus Furcht vor einer Anzeige wegen des dem Gastwirth abgeschwindelten Geldes Hand an sich gelegt hat.

Industrie, Handel, Börse.

Börsenwochenbericht.

Mit der Rückkehr der Börsenbesucher aus der Sommerfrische scheint ein frischerer Zug in die Börse gezogen zu sein. Während der Berichterstatter seit langer Zeit nur immer konstatiren musste, dass die Unlust und Unthätigkeit an der Börse einen immer grösseren Umfang annähme, konnte er an einigen Tagen der verflossenen Woche von einer lebhafteren Thätigkeit berichten. Ob das Aufflackern dieser spekulativen Thätigkeit von Dauer sein wird, vermögen wir nicht zu beurtheilen, da dies von dem Eingreifen des Privatpublikums abhängt. Dieses hat sich aber auch in der abgelaufenen Woche passiv verhalten und der berufsmässigen Spekulation allein das Feld überlassen. Die Aufwärtsbewegung auf dem Montanmarkt beruht demgemäss nur auf börsentechnischer Basis. Verschiedene Momente traten zusammen, um die Kontremine aus ihrer Ruhe aufzuscheuchen und sie zu Deckungen zu veranlassen. Dahin gehörten die Nachrichten über umfangreiche Bestellungen eines grossen belgischen Werkes beim Siegerländer Roheisensyndikat und die Beurtheilung der deutschen Eisenindustrie seitens des Auslandes. Des weiteren wurde die Nachricht geglaubt, dass der neue Eisenbahnminister 200 Millionen Mark zur Ausgestaltung des preussischen Eisenbahnschienennetzes mit Goliathschienen flüssig machen werde, sowie endlich die Meldung, dass Herr Schwab, der Präsident des amerikanischen Stahltrustes, seine Anwesenheit in Europa dazu benutzen werde, um die deutschen und englischen Stahlwerke ebenfalls zu einem grossen Truste zu vereinigen, welcher im Falle des Zustandekommens Anlehnung suchen solle an den amerikanischen Stahltrust. Dass Herr Schwab mit seiner Idee Glück haben wird, bezweifeln wir. Sollte man den Plan in Amerika wirklich ernst nehmen, so dürfte er bei den deutschen Industriellen auf erheblichen Widerstand stossen, da man in diesen Kreisen wohl nicht mit Unrecht den amerikanischen Stahltrust mit Misstrauen betrachtet, das erst dann schwinden dürfte, wenn in Sturm- und Drangzeiten der Trust seine innere Festigkeit bewiesen hat.

Die Freude über die vorhin erwähnten Hausse-Momente wurde dadurch getrübt, dass die „Köln. Ztg." die Summe von 200 Millionen für Eisenbahnzwecke als viel zu hoch bezeichnete, und als der amtliche Bericht von der Düsseldorfer Montanbörse, entgegen der Auffassung des Auslandes, konstatirte, dass auf dem Montanmarkte eine Besserung noch nicht zu verzeichnen sei. Trotzdem erhält sich an der Berliner Börse die Ansicht, dass die Eisenindustrie einer Besserung entgegengehe, und dass die pessimistischen Meldungen vom Rheinland einen tendenziösen Charakter tragen. Die Folgezeit wird ja zeigen, auf wessen Seite die Wahrheit ist. Liest man den Jahresbericht der Bochumer Handelskammer, so muss man an einer baldigen Besserung zweifeln, denn sie sieht noch keine Anzeichen für das Herannahen eines Aufschwunges und hält es für gefährlich, wenn vorzeitig in Folge rein spekulativer Motive an der Börse eine Haussestimmung geweckt werden würde, denn der dann unausbleibliche Rückschlag könnte leicht bedenkliche Folgen haben.

Der Abschluss des Hörder Bergwerks- und Hüttenvereins ist gleichfalls nicht geeignet, vertrauenerweckend zu wirken, und trotzdem hat sich die Börse dem üblen Eindruck, den er hervorrief, sehr bald wieder entzogen.

Erwägt man das pro und contra aller erwähnten Momente, so findet man unsere Ansicht bestätigt, dass die ganze Bewegung auf dem Montanmarkt in der That nur börsentechnischer Natur ist und aus dem in der Ultimoregulirung sich fühlbar machenden Stückemangel resultirt.

Die Veröffentlichung der Semestralbilanz der österreichischen Kreditanstalt hat keinen Einfluss auf die Börsenstimmung hervorgerufen. Man war auf das Mindererträgniss von 600 000 Kronen vorbereitet, welches hauptsächlich auf das Zinsenkonto entfällt. Kreditaktien gaben etwas im Kurse nach, während unsere heimischen Banken Avancen erzielten. Besonders wurden Handelsantheile bevorzugt, weil die Handelsgesellschaft einen guten Semestralabschluss aufweisen soll. Authentisches wurde darüber nicht laut, denn unsere Kreditinstitute lehnen es trotz vielfacher Wünsche ihrer Aktionäre ab, Halbjahrsabschlüsse zu veröffentlichen.

Am meisten begründet war die Steigerung der Getreidebahnen. Die Ernteberichte aus den meisten Exportländern lauten erfreulicherweise recht günstig und dadurch werden die sogenannten Getreidebahnen in erheblichem Masse durch Transporte profitiren. Die gute russische Ernte führte den östlichen Bahnen, Marienburger und Ostpreussen, neue Käufer zu. Die steigende Bewegung in beiden übertrug sich auch auf Lübecker und Gronauer.

Die anhaltende Geldflüssigkeit kommt nach wie vor dem Rentenmarkt zu Gute. Bevorzugt sind Spanier auf das Sinken des Goldagios, sowie Portugiesen, Rumänier und Argentinier.

Der Kassamarkt war im allgemeinen fest. Grössere Umsätze fanden in Aktien der Grossen Berliner Strassenbahn statt, bei welcher sich nach vollständiger Umwandlung in den elektrischen Betrieb dessen Vortheile zu zeigen beginnen.

Siemens & Halske Aktien-Gesellschaft. Zu der am Freitag von einem hiesigen Blatte gebrachten Notiz über eine innerhalb der Verwaltung der Gesellschaft angeblich bestehende Strömung, betreffend die Behandlung des für das Jahr 1901/2 erzielten Gewinnes, wird von der Gesellschaft mitgetheilt, dass die Abschlussarbeiten überhaupt noch nicht so weit vorgerückt sind, um das Geschäftsresultat übersehen und derartige Erwägungen anstellen zu können. Das Geschäftsjahr endigt mit dem 31. Juli, und bei den weitverzweigten Verbindungen der Gesellschaft lässt sich ein auch nur annäherndes Urtheil über den Ausfall der Bilanz heute noch gar nicht bilden. Dass die geschäftlichen Verhältnisse in der elektrischen Industrie nicht günstig sind, ist allgemein bekannt, aber daraufhin allein lassen sich noch keine sicheren Schlüsse über die Höhe der Erträgnisse eines einzelnen Unternehmens ziehen.

Schultheiss' Brauerei Aktien-Gesellschaft. In der gestern stattgehabten Sitzung des Aufsichtsraths wurde beschlossen, dem Direktor Ludwig Böhme, dem bisherigen Leiter der Abtheilung I, die Leitung der Abtheilung II (des bei weitem grössten Betriebes der Schultheiss' Brauerei) an Stelle des verstorbenen Direktors Ernst Fincke zu übertragen. Ferner wurde der bisherige stellvertretende Direktor, Otto Maichow, zum Direktor ernannt und mit der Leitung der Abtheilung I betraut. In der Abtheilung III zu Dessau, deren bisheriger Direktor Rudolf Ebers aus Gesundheitsrücksichten mit dem 1. September d. J. aus der Gesellschaft ausscheidet, ist gleichfalls eine Neuorganisation der Verwaltung nothwendig, jedoch ist eine Entscheidung in dieser Beziehung noch vorbehalten worden.

Max Poetter A.-G., Berlin. Die Verwaltung erlässt die folgende Mittheilung: Der bisherige Mitdirektor der Gesellschaft Ernst Leo, welcher nach Verübung betrügerischer Handlungen zum Nachtheil der Gesellschaft flüchtig ist, wurde, nachdem er bereits vor etwa 14 Tagen suspendirt war, von seinem Amte enthoben. Die Strafverfolgung ist auf Veranlassung des Aufsichtsraths in die Wege geleitet. Ein Theil des Schadens, welcher der Gesellschaft durch die Untreue des Direktors Leo zugefügt wurde, ist durch Arrest in Vermögenswerthe des Flüchtigen gedeckt. Als Ergebniss der mehrtägigen Berathungen des Aufsichtsraths, welcher in die sorgfältigste Prüfung des Standes der Gesellschaft eingetreten ist, ist mitzutheilen, dass die Lage der Gesellschaft, nach Maassgabe der vorliegenden bedeutenden Aufträge und der Betriebsentwickelung gesund ist; der Fortbestand der Gesellschaft erscheint gesichert und die Verbindlichkeiten werden ordnungsgemäss geregelt.

Rheinisch-Westfälische Kalkwerke, Dornap. In der Sitzung des Aufsichtsrathes am Freitag legte der Vorstand den Rechnungsabschluss für 1901/1902 vor. Die Dividende wurde, wie im Vorjahre, auf 7 pCt. festgesetzt. Die vorgenommenen Abschreibungen betragen dagegen rund 100 000 M. mehr als im Vorjahre. Die Generalversammlung wird am 28. Oktober cr. in Düsseldorf stattfinden. Ueber das laufende Geschäftsjahr berichtete der Vorstand, dass der Juli einen erhöhten Absatz ergeben hat und auch der August bis jetzt ein günstiges Resultat zeigt.

Gelsenkirchener Bergwerks-Gesellschaft. Der Brutto-Ueberschuss pro Juli beträgt 1 076 669 M. gegen 1 961 901 M. im Vormonat und 1 114 858 M. im Juni 1901.

Bayerische Eisenbahneinnahmen. Die Einnahmen der bayerischen Staatseisenbahnen im Juli d. J. betrugen aus dem Personenverkehr 7 475 844 M. und aus dem Güterverkehr 8 038 156 M., zusammen 15 514 000 M., d. i. gegen Juli 1901 weniger 105 212 M. Die Einnahmen bis Ende Juli betrugen 85 407 000 M. d. i. gegen das Vorjahr mehr 83 319 M.

Siegen-Solinger Gussstahl Aktienverein. Die Gesellschaft erzielte in dem am 30. Juni beendeten Geschäftsjahre einen Bruttogewinn von über 230 000 M. Nach Abzug der Abschreibungen und Dotirung des Reservefonds II sollen 3 pCt. Dividende gegen 4 pCt. im Vorjahre vertheilt werden.

Diskonto-Gesellschaft. Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank in München hat den Antrag eingebracht, 20 Millionen Mark neue Kommanditantheile der Diskonto-Gesellschaft zum Handel an der Münchener Börse zuzulassen.

Butter. (Originalbericht von Gebr. Gause vom 20. August.) Feinste Qualitäten konnten höhere Preise erzielen und blieben gut gefragt, abweichende Sorten sind immer noch reichlich angeboten und schwer verkäuflich. Die Zufuhren in Landbutter sind etwas kleiner geworden. Die heutigen Notirungen sind: Hof- und Genossenschaftsbutter Ia. Qualität 100—104 M., dito IIa. Qualität 90—102 M. — **Schmalz:** Gute Konsumnachfrage und abnehmende Läger veranlassten eine lebhafte Haussebewegung in Amerika, wodurch die Preise im Laufe der Woche 3 M. in die Höhe gingen, erst zum Schluss trat durch spekulative Abgaben der Baissiers eine Abschwächung ein. Bemerkenswerth ist die neuerdings wieder eingetretene Preissteigerung um ⅓ Dollar für lebende Schweine. Die heutigen Notirungen sind: Choice Western Steam 61½ M., amerikanisches Tafelschmalz Borussia 61½ Mark, Berliner Stadtschmalz Krone 62 Mark, Berliner Bratenschmalz Kornblume 64—66 Mark. — **Speck:** Keine Veränderung der Marktlage.

Konkurse

Auswärts: Kaufm. Friedrich Goltermann in Rostock.

Vereine und Versammlungen.

Sonntag, den 24. August.

Politische und gemeinnützige Vereine. Freireligiöse Gemeinde, Vorm. 8¾ U., Kleine Frankfurterstr. 6, Vorlesung; Vorm. 10¾ U., ebendaselbst, Vortr. Frl. Ida Altmann: „Die Heiligkeit des Feuers." — Berliner Handwerker-V., Nachm. 4 U., Sophienstr. 15, Kinder-Erntefest. — Handwerker-V. der Luisenstadt, Nachm., Ohmstr. 2, Kinder-Erntefest.

Gesellige Vereine. Bund der Lotterievereine Berlins und Umgegend, Vorm. 10 U., Elisabethstr. 30, außerordentl. Delegirtenvers.

Stenographenvereine. Roller'scher Stenographen-V. Wedding, Vorm. 10½ U., Liesenstr. 3. — Arends'scher Stenographen-V. Apollobund, Vorm. 11 U., Niederwallstr. 11.

Turn- und Sportvereine. Geselliger Tourenklub Stahlroß, Nachm. 3 U., Schlesische Brücke, nach Grünau. — Samariter-V. Berliner Radfahrer, Nachm. 2 U., Südseite des Reichstagsgebäudes, nach Forsthaus Hundekehle. — Schutzverband deutscher Radfahrer, Nachm. 2½ U., Prenzlauer-Allee, Ecke Danzigerstr., nach Schönwalde.

Montag, den 25. August.

Politische und gemeinnützige Vereine. Berliner Arbeiter-V. (1862), 9 U., Oranienstr. 69, Vortr. Rechtsanw. Lustig II: „Polnische Nationalitäten-Duselei."

Berufsvereine und Hilfskassen. Orts-V. der Bildhauer, 8½ U., Dresdenerstr. 10.

Gesellige Vereine. Geselliger V. zur Unterhaltung und Belehrung „Empor", 9½ U., Pücklerstr. 43.

Stenographenvereine. Damen-Zentral-V. Gabelsberger, 8 U., Schinkelplatz 6. — Arends'scher Stenographen-V. Apollobund, 9 U., Rathenowerstr. 9.

Turn- und Sportvereine. Turnerschaft des V. „Nereus" (Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes), 8 U., Dieffenbachstr. 51, zweite Lehrlingsabtheilung. — Berliner Schwimmklub Hellas (Mitglied des Arbeiter-Schwimmerbundes), 8½ U., Manteuffelstr. 119. — Zimmerschützen-V. Veilchen, 9 U., Admiralstr. 29.

Letzte Nachrichten.

Homburg v. d. H., 23. August. Der Kaiser und die Kaiserin sind mit dem Kronprinzen, dem Prinzen Joachim und der Prinzessin Viktoria Luise mittels Sonderzuges heute Abend um 7½ Uhr von hier abgereist.

Hamburg, 23. August. Auf die Meldung vom Stapellaufe ihres neuen Dampfers, des Postdampfers „Prinz Adalbert", der in Vegesack vom Stapel lief, erhielt die Direktion der „Hamburg-Amerika-Linie" folgendes Telegramm des Kaisers:

„Ich danke für die Meldung vom glücklich erfolgten Stapellauf des Dampfers „Prinz Adalbert" und gratulire zu diesem neuesten Zuwachs Ihrer Dampferflotte.

Wilhelm I. R."

Frankfurt a. M., 23. August. Die „Fr. Ztg." meldet aus Brüssel: Der König hat vor seiner Abreise das Gesetz, betreffend die Unterdrückung des Spiels in den Badeplätzen, unterzeichnet. Das Gesetz tritt am 10. Oktober in Kraft.

Frankfurt a. M., 23. August. Nach einer Meldung der „Fr. Ztg." aus Belgrad berichten Flüchtlinge aus Altserbien, die dortigen Albanesen hätten beschlossen, in keinem Falle die Errichtung des russischen Konsulats in Mitrovica zuzulassen. Die Albanesen drohen, in kürzester Zeit alle Christen aus Altserbien zu vertreiben oder niederzumetzeln.

Posen, 23. August. (Privattelegramm der „Volks-Zeitung".) Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Redakteur Chojnacki vom „Dziennik poznański" wegen Majestätsbeleidigung, begangen in einer Kritik der Marienburger Rede des Kaisers, zu drei Monaten Gefängniß. — Die Posener Polizei verbot die für Sonntag angesetzte literarische Gedenkfeier für die polnische Dichterin Konopnicka.

Nürnberg, 23. August. Ueber die Reichstagsstichwahl im Wahlkreise Forchheim-Kulmbach liegt bis Abends 10 Uhr folgendes Resultat vor: Faber (Natlib.) 9298 Stimmen, Zöllner (Zentrum) 8159 Stimmen. Aus 7 Gemeinden fehlt das Resultat noch.

Wien, 23. August. Die gemeinsamen Ministerkonferenzen wurden heute fortgesetzt. Sie galten größtentheils der Feststellung eines neuen autonomen Zolltarifs. In verschiedenen wichtigen Punkten wurde eine Vereinbarung, in manchen andern eine Annäherung erzielt. In zahlreichen Positionen gehen jedoch die Anschauungen noch beträchtlich auseinander, sodaß die Fortsetzung der einschlägigen Verhandlungen nothwendig erscheint. Diese wird in den nächsten Tagen in Budapest stattfinden.

Paris, 23. August. Frankreich und die Vereinigten Staaten haben ein Abkommen getroffen, nach welchem Branntwein und nicht moussirenden Weinen sowie Werken der Kunst bei der Einführung nach Portorico die Tarifermäßigungen zugebilligt werden, welche auf diese Produkte bei der Einfuhr in die Vereinigten Staaten Anwendung finden.

Stockholm, 23. August. Die Regierung hat den Extraordinarius an der Universität Upsala Johansson und den Dozenten an der Universität Lund, Zettersten beauftragt, als Vertreter Schwedens am 13. Orientalistenkongresse theilzunehmen, der in Hamburg vom 4. bis 10. September tagen wird.

Schanghai, 23. August. Ein Brief eines eingeborenen Missionsgehilfen bestätigt die Nachricht von der Ermordung zweier englischer Missionare, Namens Bruce und Lewis in der Provinz Hunan. Der Brief besagt, die Missionare seien zu Tode geprügelt worden.

Frankfurt a. M., 23. August. Oestr. Kreditaktien 214,90, Franzosen 153,90, Lombarden 17,90, Ungar. Goldrente 102,30, Gotthardbahn 171,50, Diskonto-Kommandit 184,60, Dresdner Bank 143,60, Berliner Handelsgesellschaft 157,00, Harpener 162,80, Laurahütte 195,00.

Wien, 23 August, Nachmittags. (Schluss-Course.) Ungarische Kreditaktien 725,00. Oestr. Kreditaktien 682,00, Franzosen 717,25, Lombarden 67,75. Galizier —,—. Nordwestbahn 452,00. Elbethalbahn 467,00. Oestr. Papierrente 101,75 do. Goldrente 120,55. 5 proz. ungar. Papierrente —,—. 4 proz. ungar. Goldrente 121,30, Marknoten 117,08, Napoleons 19,07. Bankverein 454,00. Tabakaktien 311,50. Unionbank 539,00, Länderbank 418,50. Alpine Montan 397,50.

Paris, 23 August, Nachm. (Schluss-Course.) 3proz. Rente 101,05 4proz. Anleihe —,—. Italiener 102,50. Franzosen —,—. Lombarden —,—. Türken 29,02. Suezkanal-Aktien 3950. Ottomanbank 565,00, Rio Tinto 1083.

London, 23. August. (Schlusskurse.) Engl. 2¾ proz. Konsols 95$\frac{3}{16}$, Preuss. 3½ proz. Konsols, unkündb. bis 1905 —. Aegyptische 4 proz. unifiz. Anleihe 109½, Italienische 5 proz. Rente 101½, Mexikan. 5 prozent. konsol. Anleihe von 1898 102, Russ. 4 proz. konv. Anleihe II. Serie 102½, 1 proz. konvertirte Türken Lit. D 28⅓, Ungar. 4 proz. Goldrente 101½, Ottomanbankaktien 12⅜, Kanada-Pacific-Aktien 142¾, Northern Pacific —, Silber 24⅛, Neue Chinesen 93¼, Northern Common Shares —,—, Chicago-Milwaukee 191, Louisville Nashville 160½, Union Pacific 111½, 5 prozent. Argentinische Goldanleihe 96⅝, Spanier 81⅝. Bankeingang: 7 000 Lstrl.

Hierzu Beiblatt.